

Erlebnispfad Rabenswald

Neues Familienangebot bei GarnbachSeite 4

Baggern für den Artenschutz

Mehr Wasser für das Plateau Seite 12

Ausflugsziel Bachra

Geschichte und Tipps Seite 20

Hängeseilbrücke

Auf vielen Wegen erreichbarSeite 24

Preisrätsel S. 27

**Liebe Anwohnerinnen,
liebe Anwohner, liebe Gäste,
liebe Leserin, lieber Leser,**

Ende Mai, als gerade die Lockerungen in der Corona-Krise einsetzten, fand die Bundesumweltministerin ein sehr treffendes Bild. Im Kampf gegen den Klimawandel wirke der Naturschutz wie ein Impfstoff. Eine Natur mit intakten Mooren, Auen und naturnahen Wäldern sei Voraussetzung für eine krisenfeste Gesellschaft. Was das für die Hohe Schrecke bedeutet, davon berichtet dieses Heft einmal mehr. Der neue Familien-Rundweg im Rabenswald wird den naturnahen Freiluft-Tourismus weiter fördern, genauso der Parkplatz und das neu gestaltete Umfeld der Hängeseilbrücke. Auch der eigentliche Naturschutz kommt nicht zu kurz. Wussten Sie, dass fast alle in Deutschland vorkommenden Spechtarten auch in der Hohen Schrecke heimisch sind? Das ist ein Erfolg der bisherigen Schutzbemühungen. Geschützt werden müssen aber auch die Besucher: Das Thema Verkehrswegesicherung betrifft nach den trockenen Sommern viele Waldgebiete härter als bisher. Apropos Trockenheit: Auch die im Winter umgesetzten Maßnahmen zur Wiedervernässung auf dem Plateau dienen dem Artenschutz. Dort sind es Libellen, Schmetterlinge und Lurche, die profitieren sollen. Ob das gelingt? Schauen Sie selbst in diesem Heft und lieber noch bei einem Ausflug in unser wundervolles Waldgebiet zwischen Unstruttal und Thüringer Becken. Viel Freude beim Lesen wünschen

Naturstiftung David
Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft e.V.



Liebe Leserin, lieber Leser,

vor wenigen Wochen hat die Bundesumweltministerin den Bericht zur Lage der Natur in Deutschland vorgestellt. Dieser zeichnet ein sehr gemischtes Bild. Trotz einiger wichtiger Erfolge beim Schutz von Arten und Lebensräumen geht es der Natur in Deutschland keinesfalls gut, die roten Listen der vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten werden immer länger. Die Zahlen in dem Bericht offenbaren, dass viele Zukunftsfragen im Naturschutz in Deutschland immer noch unbeantwortet sind.

Beispielhafte Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft können Projekte wie das in der Hohen Schrecke geben. Seit vielen Jahren verfolge ich mit großem Interesse, wie hier Naturschutz und Regionalentwicklung aber auch Wildnis und naturnahe Forstwirtschaft gemeinsam gedacht und umgesetzt werden. Vor allem bin ich begeistert, wie in der Hohen Schrecke Kommunen und Naturschutzorganisationen eng und vertrauensvoll zusammenarbeiten. Das ist bundesweit beispielhaft. Den Grundstein hierfür hat Mitte der 2000er Jahre der BUND Thüringen gelegt, der damals erste Gespräche mit den Gemeindevertretern führte und sich dafür eingesetzt hat, dass der urwüchsige Wald nicht privatisiert wird. Später hat die Naturstiftung David als Stiftung des BUND Thüringen den Staffelstab übernommen und setzt bis heute sehr erfolgreich das von Bundes- und Landesregierung geförderte Naturschutzgroßprojekt um.

Seit vielen Jahren engagieren wir vom BUND uns auch finanziell für das Naturschutzgroßprojekt. Damit helfen wir der Naturstiftung David den für die Finanzierung des Projektes erforderlichen Eigenanteil aufzubringen. Die BUND-Gelder für die Hohe Schrecke stammen übrigens nicht alleine nur vom Bundesverband. Auch viele BUND-Landesverbände geben Spendengelder dazu. Das zeigt, welch guten Ruf das Projekt in unserem Verband hat. Da ich auch Mitglied im Präsidium der Naturstiftung David bin, kann ich mich regelmäßig davon überzeugen, dass



Foto: Simone M. Neumann – www.simone-m-neumann.de

unsere Spendengelder hier richtig und effizient eingesetzt werden. Das bestätigen uns auch unsere Spenderinnen und Spender, für die wir in den letzten Jahren gemeinsam mit der Naturstiftung David Reisen in die Hohe Schrecke organisiert haben. Die Besucherinnen und Besucher aus dem gesamten Bundesgebiet waren neben dem Projekt auch von der vielfältigen und naturnahen Landschaft begeistert. Ich bin mir sicher, dass sie im Freundes- und Bekanntenkreis für einen Besuch in der Hohen Schrecke geworben haben.

In meiner Funktion als Mitglied im Präsidium der Naturstiftung David möchte ich mich an dieser Stelle abschließend auch noch einmal bedanken. Ohne die großzügige Unterstützung des Bundesumweltministeriums, des Bundesamtes für Naturschutz und des Umweltministeriums in Thüringen wären die bisherigen Projekterfolge nicht umsetzbar gewesen. Mein Dank gilt aber natürlich auch den Kommunen sowie den Bürgerinnen und Bürgern rund um die Hohe Schrecke, die frühzeitig den Wert dieses Waldes erkannt haben und sich für dessen Schutz einsetzen.

In der Hoffnung, dass der Zauber der Hohen Schrecke auch für künftige Generationen noch lange erhalten bleibt, wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen des Heftes.

Ihr Olaf Bandt

Vorsitzender Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND)

Ein Erlebnispfad für die ganze Familie

Neben der Hängeseilbrücke im Bärenal wird die Hohe Schrecke bald eine weitere Attraktion bekommen. Im Rabenswald bei Garnbach entsteht ein ganz besonderer Natur-Erlebnispfad. Die Bauarbeiten stehen kurz vor dem Abschluss, im August ist die offizielle Eröffnung geplant.

Mitten im Wald steht ein merkwürdiges Gerät aus Holz. Es sieht aus wie ein großes Fernrohr und lässt sich seitlich und nach oben und unten bewegen. Man kann auch wie durch ein Fernrohr hindurchschauen. Doch viel eindrucksvoller ist der Effekt, wenn man sein Ohr an die schmale Öffnung legt und in den Wald hineinhört. Das trichterförmige Rohr wirkt wie ein Verstärker. Auf diese Art lassen sich Waldgeräusche, wie beispielsweise der Gesang einer Amsel, herausfiltern. Das Fern- und Horchrohr ist eine von zwanzig Stationen, die seit Anfang dieses Jahres im Rabenswald bei Garnbach errichtet wurden. Noch sperrt ein rotweißes Band die Anlage ab. „Wir sind noch nicht fertig“, erklärt Michael Krüger. Er arbeitet nicht nur wie sein Vater als Kettensägenkünstler, sondern ist zugleich auch der Vorsitzende des Rabenswald-Vereins. So koordiniert und überwacht er die Bauarbeiten im Wald.

Unerwartete Hürden

Im August soll der Familienwanderweg eröffnet werden. „Der Aufbau der Stationen war fast der einfachste Teil des Projektes“, schmunzelt Krüger junior. Denn bis das Projekt konkret umgesetzt werden konnte, mussten viele Hürden überwunden werden. Alles begann mit einer Idee der Naturstiftung David. Der Ra-

benswald-Erlebnispfad war Teil des im Jahr 2012 erstellten umfangreichen Projektplans für das Naturschutzgroßprojekt. Denn Ziel des Projektes ist nicht nur der Naturschutz, sondern genauso das Naturerleben und die Unterstützung der regionalen Wirtschaft und Kultur. Der Plan wurde bewilligt, doch für die Umsetzung des Erlebnispfades fand sich zunächst kein Partner. Bis im Jahr 2016 ein paar Einwohner von Garnbach die Idee aufgriffen und umsetzen wollten. „Die Idee, einen Verein zu gründen, entstand hier bei uns am Stammtisch“, erinnert sich Michael Krüger. Nach der anfänglichen Begeisterung kam dann allerdings eine gewisse Ernüchterung. „Wir hatten ja nicht viel Erfahrung, wussten nicht genau, wie man einen Antrag stellt, um Gelder für solch ein Projekt zu bekommen.“ Doch es fanden sich auch schnell viele Unterstützer. Allen voran die Naturstiftung David. Dort freute man sich besonders, dass Akteure aus der Region die Idee des Projektplans aufgegriffen haben. Aber auch die Waldeigentümer, darunter die Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen und die Stadt Wiehe, standen dem Projektgeschlossen gegenüber und gaben unbürokratisch ihre Zustimmung.

Nachdem der Antrag eingereicht und genehmigt war, tauchte die nächste Hürde auf. Der Verein sollte als Projektträger die gesamten Baukosten zunächst auslegen. So schreiben es die Förderrichtlinien vor. Geld, das der Verein nicht hatte. Glücklicherweise sprang die Naturschutzorganisation WWF (World Wide Fund for Nature) ein und unterstützte den Ra-

benswald-Verein bei der finanziellen Abwicklung des Projektes.

Kletterpartie mit Erkenntniswert

Auch wenn der Umweltverband WWF formal Träger des Projektes ist, liegt die Umsetzung vor Ort ganz in der Hand der Vereinsmitglieder. Michael Krüger kam hierbei zu Gute, dass er als Tischler und Holzkünstler schon öfters Holzgeräte für Spielplätze gebaut hat. Doch was ist nun das Besondere am Rabenswaldweg? Der Weg sei als Familienwanderweg konzipiert, erklärt Krüger. Kinder sollen die Möglichkeit haben, den Wald spielerisch zu erkunden. So haben viele Stationen Kletterelemente. „Auf diese Weise können wir auch die Natur schützen, indem die Kinder nicht überall herum klettern, sondern nur an bestimmten Stellen.“ Die 20 Stationen stehen fast alle in Sichtweite voneinander entfernt. „Da kommt bei den Kindern keine Langeweile auf“, ist Krüger überzeugt. „Am Ende entlastet das auch die Eltern. Die Kindern sind beschäftigt und die Erwachsenen können in Ruhe die Natur genießen.“

Ein Klassenzimmer im Wald

Ein Höhepunkt des Weges ist das Waldklassenzimmer. Unweit der Ruine der Rabenswaldburg stehen eine große Tafel, ein Lehrerpult und rundherum Bänke. Ein idealer Ort, um den Schulunterricht auch einmal im Freien abzuhalten. An



einer anderen Stelle führt eine Leiter aus Holzbohlen auf einen Erdhügel neben dem Weg. Dort stehen mehrere kleine Holzverschläge. Michael Krüger erklärt, was es mit dieser Station auf sich hat. Früher gab es im Rabenswald viele Kohlemeiler. Hier wurde in großen Mengen Holzkohle hergestellt und teilweise bis nach Halle transportiert. So erfährt der Wanderer auch etwas über die frühere Nutzung des Waldes.

Die Stationen wurden und werden größtenteils von einer Firma aus Naumburg gebaut, die auf den Bau von Spielplätzen spezialisiert ist. Gefertigt sind sie aus dem besonders widerstandsfähigen und festen Holz der Robinie. Um die Festigkeit zu demonstrieren, stellt sich der Vereinsvorsitzende auf einen recht schmal ausschauenden Holzbalken und wippt auf und ab. Das Holz hält. Robinienholz habe zudem den Vorteil, dass es wesentlich langlebiger und weniger anfällig gegen Schimmel und Schädlinge sei, erklärt Michael Krüger. Die Konstruktionen würden mindestens 20 Jahre halten. Für den Verein ist das ein wichtiger Punkt, denn die Vereinsmitglieder sind nicht nur für den Bau, sondern für den Unterhalt des Weges verantwortlich.

Probleme aufweichen – nicht Fahrrinnen!

Dazu zählt auch das wichtige Thema Sicherheit. Denn wie in allen anderen Wäldern können auch im Rabenswald alte Äste abbrechen oder Bäume umfallen. Eine Gefahrenquelle für die Wanderer.

Um Gefahren rechtzeitig zu erkennen, werden die Vereinsmitglieder den Weg zweimal pro Woche ablaufen. An einigen Stellen weichen die Wege nach starkem Regen mitunter auf, das Wasser sammelt sich in den Fahrrinnen. Solange Teile des Weges noch mit Fahrzeugen genutzt werden, ließe sich das nicht vollständig vermeiden, erklärt Krüger. Der Vereinsvorsitzende hofft darauf, dass nach Eröffnung möglichst wenige Fahrzeuge den Weg benutzen. „Ein Verbot zur Befahrung des Weges zum Zweck der Jagd oder Forstwirtschaft können wir nicht aussprechen – wir können nur appellieren, vorsichtig zu fahren oder alternative Wege zu nutzen“. Um die Konflikte zu minimieren, plant der Verein an besonders feuchten Stellen einen festen Pfad anzulegen, so dass die Wanderer auch nach einem längeren Regen trockenen Fußes ihr Ziel erreichen.

Viele positive Reaktionen

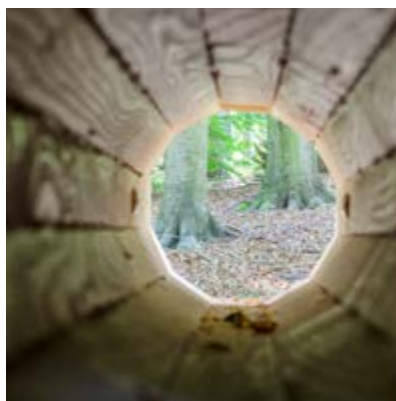
Obwohl er offiziell noch nicht eröffnet ist, hat der fast fertige Erlebnispfad in den vergangenen Wochen bereits zahlreiche Wanderer angezogen. Die ersten Besucher haben sich schon in das hölzerne Gästebuch eingetragen. An mehreren

Holzstelen können die Besucher schreiben oder ritzen – ganz wie es ihnen beliebt. „Wir müssen wahrscheinlich schon bald ein paar weitere hölzerne Seiten hinzufügen“, so Michael Krüger. Trotz der vielen Besucher wurden bisher weder Holzteile entwendet noch Müll liegen gelassen. „Darin sehe ich auch eine Wertschätzung unserer Arbeit“, freut sich der Garnbacher.



Warum der Rabe?

Seit Alters her trägt der Wald hinter Garnbach den Namen „Rabenswald“. Woher der Name stammt – darüber schweigen sich die historischen Quellen aus. Bereits im Jahr 1233, als Graf Albert von Wiehe hier eine Burg errichten ließ, benannte er diese nach dem Wald. Die Rabenswaldburg trotzte mit ihren hohen Mauern und tiefen Wallgräben über 100 Jahre allen Feinden bis sie im Thüringer Grafenkrieg 1342 zerstört wurde.“



Fledermausfreundlich – trotz Corona

Über Jahrzehnte hinweg ist es Fledermausforschern wie Wolfgang Sauerbier und Wigbert Schorcht gelungen, das Image der Fledermaus aufzubessern. An die Stelle von diffusen Vampir-Mythen trat das facettenreiche Bild eines faszinierenden fliegenden Säugetiers. Durch das Corona-Virus scheinen die Erfolge akut gefährdet.

Seit Beginn der Corona-Epidemie wird immer wieder diskutiert, ob der Virus von der Fledermaus auf Menschen übertragen wurde. Geht von Fledermäusen eine Gefahr aus?

Wigbert Schorcht: Zunächst einmal gibt es nicht „die“ Fledermaus. Weltweit gibt es rund 1.400 verschiedenen Fledermausarten. Da gibt es enorme Unterschiede. Was die Wildtierforschung durch wissenschaftliche Studien sicher weiß: Dieser spezielle für Covid-19 verantwortliche Corona-Virus kommt bei keiner der 25 in Deutschland lebenden Fledermausarten vor.

Lässt sich also ausschließen, dass Fledermäuse hierzulande den Covid-19-Erreger übertragen können?

W. Schorcht: Also nach allem, was wir wissen, geht von den heimischen Fledermäusen keine Gefahr für diese Erkrankung aus.

Erleben Sie als Fledermausforscher derzeit eine wachsende Verunsicherung im Umgang mit Fledermäusen?

Wolfgang Sauerbier: Ja, ganz eindeutig. In den letzten Wochen haben mich vermehrt Bürgerinnen und Bürger aus der Kyffhäuserregion angesprochen. Mancher ist verunsichert. Darum ist es wichtig aufzuklären und die Menschen zu beruhigen: Von unseren heimischen Fledermäusen geht keine Gefahr aus.

In Österreich soll es zu Tiertötungen gekommen sein, in Bayern zur vereinzelt Zerstörung von Fledermausquartieren. Ist so etwas aus unserer Region bekannt?

W. Sauerbier: Nein. Da sind mir keine Fälle bekannt. Wir haben in den letzten Jahren viel Aufklärungsarbeit geleistet. Ich denke in unserer Region gibt es nach wie vor eine große Akzeptanz für Fledermäuse.

W. Schorcht: Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass jeder der in Deutschland Fledermäuse tötet oder Quartiere zerstört, eine Straftat begeht. Das ist im Bundesnaturschutzgesetz eindeutig geregelt.



Wolfgang Sauerbier

(Dipl.-Ing.), Jahrgang 1951, 1990–2010 Leiter der Naturschutzbehörde des Kyffhäuserkreises, seit 1965 ehrenamtlich im Natur- Fledermausschutz tätig, seit 2009 Mitglied im Kuratorium der Stiftung Fledermaus

Was sollte man jetzt grundsätzlich beim Umgang mit Fledermäusen beachten?

W. Schorcht: Fledermäuse sind Wildtiere und sollten auch so behandelt werden. Das sind keine Kuscheltiere, auch wenn sie manchmal in der Nähe des Menschen leben. Wenn man eine verletzte Fledermaus findet, sollte man sie möglichst nur mit Handschuhen anfassen, in einen Karton legen und einen Fachmann anrufen.

W. Sauerbier: Wir haben für solche Fälle ein Notfalltelefon eingerichtet, da kann sich jeder melden, wenn er eine verletzte Fledermaus gefunden hat oder Fragen zum richtigen Umgang mit Fledermäusen hat

Warum ist der Schutz von Fledermäusen aus Sicht des Naturschutzes so wichtig?

W. Schorcht: Fledermäuse haben eine enorm wichtige Funktion für das Ökosystem. In einigen Ländern spielen sie eine zentrale Rolle bei der Bestäubung bestimmter Pflanzen. Hierzulande gehören sie zu den wichtigen Vertilgern von Schadinsekten, wie beispielsweise des Borkenkäfers. In einer wissenschaftlichen Studie wurde einmal versucht, zu bilan-



Wigbert Schorcht

(Dipl.-Biologe), Jahrgang 1972, seit 1997 Mitglied der Interessengemeinschaft Fledermausschutz, seit 2000 Mitinhaber des Fachbüros NACHT-aktiv, Mitglied im Präsidium der Naturstiftung David

zieren, welchen ökonomischen Nutzen Fledermäuse weltweit für die Landwirtschaft haben. Das sind mehrere Milliarden von US-Dollar pro Jahr. Außerdem sind Fledermäuse wichtige Indikatoren für den Zustand unseres Ökosystems. Vereinfacht gesagt: Wenn es den Fledermäusen gut geht, dann geht es auch den Menschen gut.

Jenseits von Vandalismus – Wodurch sind Fledermäuse gefährdet?

W. Sauerbier: Vor allem der Verlust von Lebensstätten. Nebengasse und Scheunen verschwinden, viele Gebäude werden saniert. Dadurch fallen die für Fledermäuse so wichtigen Spaltenquartiere weg, also Lücken und Spalten im Mauerwerk und unter dem Dach. Ein anderes Problem stellt vielerorts die intensive Forstwirtschaft dar. In den Wäldern gibt es immer weniger Baumhöhlen – die beispielsweise für die Bechsteinfledermaus sehr wichtig sind. Zugleich gibt es in ganz Europa immer weniger Insekten. Dadurch ist die Nahrungsgrundlage der Fledermäuse gefährdet.

In letzter Zeit wird auch vermehrt die Frage gestellt, welchen Einfluss Windräder auf die heimischen Fledermäuse haben. Stellen sie eine Gefahr für Fledermäuse dar?

W. Schorcht: Ein Teil der Fledermausarten, nämlich die, die oben im freien Luftraum unterwegs sind, können von Windrädern erschlagen werden. Das ist ein Problem. Allerdings gibt es seit einigen Jahren erfreulicherweise immer mehr Windkraftanlagen, die über einen fledermausfreundlichen Betrieb verfügen.

Was heißt in diesem Fall fledermausfreundlicher Betrieb?

W. Schorcht: Wenn wenig Wind weht und viele Fledermäuse unterwegs sind, also in milden, windarmen Nächten, werden die Windräder vorübergehend abgeschaltet. Dadurch lässt sich die Zahl der verunglückten Fledermäuse pro Windrad deutlich reduzieren. Das führt dann natürlich auch zu wirtschaftlichen Einbußen bei den Windkraftbetreibern – aber diese Einbußen spielen sich in der Regel im geringen einstelligen Bereich ab.

Zum Thema Windräder und Fledermäuse gab es ja vor einigen Jahren in der Hohen Schrecke einen Modellversuch. Mit welchen Ergebnissen?

W. Schorcht: Wir haben damals einen 60 Meter hohen Mess-Mast errichtet, um herauszufinden, in welcher Höhe waldtypische Fledermäuse fliegen. Da zukünftig Windkraftanlagen nicht nur im Offenland, sondern auch an oder in Waldgebieten errichtet werden, ist es wichtig zu wissen, welche Fledermäuse in welcher Höhe über den Bäumen unterwegs sind. Unsere Untersuchung hat beispielsweise ergeben, dass die Mopsfledermaus in einer Höhe von ca. 30 Metern fliegt und jagt. Sie wäre also durch den Bau von Windkraftanlagen in Waldnähe nicht besonders gefährdet. Andere Arten dagegen aber schon.

Es ist aber nicht geplant, in der Hohen Schrecke Windkraftanlagen zu errichten?

W. Schorcht: Nein – das ist komplett ausgeschlossen. Es handelt sich ja um ein Naturschutzgebiet. Diese sind für die Windkraftnutzung generell tabu. Der Mess-Mast war lediglich Teil eines For-

schungsvorhabens, aus dem Empfehlungen für ganz Deutschland abgeleitet wurden.

Die Hohe Schrecke gilt als eines der fledermausreichsten Gebiete in Deutschland. Was ist der Grund hierfür?

W. Sauerbier: Das sind zum einen die historisch gewachsenen Wälder der Hohen Schrecke mit ihrem hohen Anteil an Laubbäumen. Zum anderen haben sich die Dörfer in den letzten Jahrhunderten nicht so stark verändert, wie in anderen Teilen Deutschlands. So gibt es beispielsweise

noch alte Scheunen, die den Fledermäusen Unterschlupf bieten.

Die Hohe Schrecke ist durch ein mosaikartiges Biotopsystem charakterisiert: Es gibt Wälder und Wiesen im Wechsel, Waldteiche und Bäche – für die Fledermäuse ist das ein idealer Lebensraum.

Seit vielen Jahren werden in der Hohen Schrecke Projekte realisiert, um die heimischen Fledermäuse zu schützen. Zeigen diese Maßnahmen bereits Wirkungen?

W. Schorcht: Noch gibt es hierzu keine belastbaren Zahlen. Aber es gibt Hinweise, dass sich die Situation verbessert hat. Da ist zum Beispiel die kleine Hufeisenfledermaus, die fast verschwunden war und seit einigen Jahren wieder vermehrt aufgetreten ist – vielleicht auch weil in der Hohen Schrecke mehr als 1.000 Hektar Waldfläche aus der forstlichen Nutzung genommen worden sind. Außerdem hat man sich hier mit den Waldbesitzern auf bestimmte Regeln zum Schutz der Fledermäuse geeinigt.

W. Sauerbier: Zugleich wurde nicht nur in der Hohen Schrecke ein umfassendes

Beratungssystem etabliert. Damit können die Fledermauschützer heute viel besser mit den zuständigen Behörden und Ämtern zusammenarbeiten. Auch wurde damit in der Bevölkerung viel Akzeptanz für die Fledermäuse geschaffen.

Sind die Maßnahmen ausreichend oder müsste noch mehr für den Schutz der Fledermäuse getan werden?

W. Schorcht: Was die Hohe Schrecke als Region betrifft, muss ganz klar gesagt werden, dass hier bereits Außergewöhnliches geleistet wurde. Im Regionalmuseum Bad Frankenhausen gibt es eine tolle Fledermausausstellung mit sogenannten Flat-terpoints. Auch über das Natur-

schutzgroßprojekt wurde viel für den Schutz der Fledermäuse getan. Die Hohe Schrecke ist also eher ein deutschlandweites Beispiel, wie man es machen kann. Es ist wirklich ein Leuchtturm.

Die Fragen stellte David Johst

Fledermäusen helfen

Das Fledermaus-Nothilfetelefon ist unter 0361 2669 1379 oder 0175 4068503 erreichbar.

Informationen zum Schutz von Fledermäusen und einer fledermausfreundlichen Bauweise bietet die thüringenweite „Aktion Fledermausfreundlich“ www.aktionfledermausfreundlich.de



Mopsfledermaus



Waldgefahren auf Wanderwegen

Trockene Äste oder schräg stehende Bäume können leicht zur Gefahr für Wanderer werden. Wie können Wege gesichert werden, ohne gleich Schneisen zu schlagen? Eine Fachexkursion im Nationalpark Hainich gab Antworten.

Marcus Menneke, Ranger im Nationalpark Hainich, gibt ein Zeichen. Die Motorseilwinde beginnt zu drehen, das Seil spannt sich und zieht am Stamm der abgestorbenen Buche. Ein immer lauter werdendes Knarren ist zu hören, dann bricht plötzlich mit einem lauten Knall der Stamm auf halber Höhe ab und zersplittert – fast wie Glas. Einzelne Holzsplitter fliegen viele Meter weit.

In einem Nationalpark werden normalerweise keine Bäume gefällt, der Wald bleibt sich selbst überlassen. Doch es gibt eine Ausnahme: Überall dort, wo festgestellt wird, dass Wanderer unmittelbar gefährdet sind, muss auch gehandelt werden. In diesem Fall stand die abgestorbene Buche gefährlich nah an einem der Hauptwege, der durch den Nationalpark führt.

Schnittspuren vermeiden

Doch wäre es nicht viel einfacher, den Baum einfach abzusägen, anstatt ihn mit Hilfe einer Seilwinde zu Fall zu bringen? Der Nationalpark versucht, mit solchen Methoden die Natur zu imitieren. Man möchte möglichst auf sichtbare menschliche Eingriffe, wie etwa Sägespuren, verzichten, so Revierförster Jens Wilhelm. Auf diese Weise bleibt der Eindruck eines naturbelassenen Waldes erhalten. Manchmal müssen jedoch auch die Nationalparkmitarbeiter mit der Ket-

tensäge nachhelfen. Etwa wenn Äste unter großer Spannung stehen und sich nicht ohne Gefahr für die Waldarbeiter durch Herabziehen beseitigen lassen. Man achte in solchen Fällen aber darauf, dass Schnittspuren für den Besucher des Nationalparks möglichst unsichtbar bleiben, so Wilhelm. Doch solche spurlosen Baumfällarbeiten haben einen Nachteil: Sie sind meist deutlich aufwendiger. Im Nationalpark Hainich übernimmt ein Teil der Ranger diese Aufgabe. Zu ihnen gehört auch Marcus Menneke. Für ihn handelt es sich um eine Routinearbeit. Er und seine Kollegen haben mittlerweile viele Erfahrungen sammeln können, wie man solche sogenannten Waldgefahren auf möglichst schonende Weise beseitigen kann.

Mit Gefahren umgehen

Aus diesem Grund haben sich mehrere Mitarbeiter der Naturstiftung David und Mitglieder des Hohe-Schrecke-Vereins zu einer Exkursion angemeldet. Denn auch in der Hohen Schrecke sollen die notwendigen Eingriffe in die Natur – vor allem in den Wildnisflächen – möglichst unsichtbar bleiben. Einer der Exkursionsteilnehmer ist Dieter Krüger. Er ist der Wanderwegewart und kontrolliert im Auftrag des Hohe-Schrecke-Vereins regelmäßig alle wichtigen Wanderwege im Gebiet. Wo möglich, beseitigt er auch die Waldgefahren.

Im Austausch mit den Rangern des Hainich-Nationalparks erfährt Krüger viel Interessantes und Nützliches für seine Arbeit. Dabei stellen die Ranger des Hainichs nicht nur die verschiedenen Techniken und Geräte vor, sondern zeigen auch, wie sich Gefahren erkennen und einschätzen lassen. Denn es bedarf eines geschulten Blicks, um anhand von Faulstellen, Baumpilzen und anderen Merkmalen zu erkennen, ob ein Baum bald umstürzen wird oder größere Äste abbrechen könnten.

Natur und Besucher schützen

Hinzu kommt, dass Bäume ganz unterschiedlich altern. Eine abgestorbene Eiche steht aufgrund ihrer tiefen Wurzel viel länger als andere Baumarten, Astbrüche kommen seltener vor. Die Buche dagegen ist weniger stabil, abgestorbenen Äste und Kronen brechen deutlich schneller. Doch die Baumart ist nur ein Anhaltspunkt. Manchem Baum sieht man die Gefahr, die von ihm ausgeht, schlicht nicht an. Andere Bäume wiederum sind viel stabiler, als es den Anschein hat. Jedem Waldbesucher muss klar sein: Kein Wald ist frei von Gefahren! Und dort, wo der Wald sich selbst überlassen bleibt, häufen sich diese naturgemäß. Denn hier werden alte Bäume bewusst stehen gelassen. Zum natürlichen Prozess gehört eben auch, dass die Bäume



dann einfach irgendwann umfallen oder zusammenbrechen.

Waldtypische Gefahren

Doch ab wann ist der Waldeigentümer verpflichtet, eine Gefahr zu beseitigen? Laut Bundeswaldgesetz geschieht die Benutzung des Waldes auf eigene Gefahr. Im Klartext heißt das: Jeder, der im Wald spazieren geht, muss beispielsweise mit herabstürzenden Ästen oder umstürzenden Bäumen rechnen – egal ob im forstlich genutzten Wald oder in einem Wildnisgebiet. Die Juristen sprechen hierbei von waldtypischen Gefahren. Etwas anders stellt sich die Sache indessen dar, wenn Personen durch Unterstände, Bänke oder Rastplätze zu bestimmten Orten hingelenkt werden. An diesen Orten ist der Waldeigentümer verpflichtet, in einem Umkreis von 30 Meter potentielle Gefahren – etwa durch herabhängende Äste

oder vom Umsturz gefährdete Bäume – zu beseitigen. Das gleiche gilt für sogenannte „Megagefahren“. Eine solche Gefahr besteht etwa, wenn ein Baum durch einen Sturm teilweise entwurzelt wurde und unmittelbar auf einen ausgewiesenen Wanderweg zu fallen droht. Wird eine solche akute Gefahr erkannt, muss sie möglichst schnell beseitigt werden.

Gemeinsame Entscheidungen

Doch solche Fälle sind eher die Ausnahme. „In der Regel sind die Gefahren nicht immer so eindeutig. Darum treffen wir solche Entscheidungen meist nicht allein“, so Ranger Menneke. Die Verantwortung liegt letztlich bei den Revierleitern beziehungsweise der Nationalparkverwaltung. Dadurch werde der einzelne Ranger entlastet. Ein Eindruck, den Wegewart Dieter Krüger teilen kann. Er berät sich in Zweifelsfällen mit Forstexperten der Naturstiftung David. Für Krüger ist dies eine große Hilfe. Denn bei seiner Tätigkeit gehe es ja nicht nur um die Frage der juristischen Haftung. Als Wegewart trage er auch eine moralische Verantwortung. „Ich bin eher der vorsichtige Typ“, bekennt Krüger, „ich habe selber

zwei Enkel und ich möchte nicht, dass irgendjemandem im Wald etwas passiert, weil ich nachlässig gewesen bin und eine mögliche Gefahr übersehen habe.“ Eine Auffassung, die auch Marcus Menneke vom Nationalpark Hainich teilt: „Wir wollen hier ja nicht nur Dienst nach Vorschrift machen, ich möchte auch morgens noch in den Spiegel schauen können“.

Doch eine hundertprozentige Sicherheit, darin sind sich alle Teilnehmer der Exkursion einig, kann es im Wald nicht geben. Darum sollten auch die Wanderer umsichtig handeln und nicht etwa bei Gewitter oder Sturm in den Wald gehen. Verschiedene Waldeigentümer in der Hohen Schrecke haben inzwischen auch Schilder angebracht, die auf die waldtypischen Gefahren hinweisen und zur Vorsicht mahnen: „Die Waldeigentümer erhoffen sich davon eine höhere Sensibilität im Umgang mit Gefahren“, so Forstexpertin Gerlinde Straka von der Naturstiftung David. Und wer meint, eine Gefahr erkannt zu haben, der könne neben dem Wegewart auch die zuständigen Förstereien informieren. Die Verantwortlichen sind über jeden Hinweis dankbar.



Schäden und Gefahren

können Sie direkt melden an Dieter Krüger, entweder per E-Mail wegewart@hohe-schrecke.de oder per Telefon: 0170 – 811 96 86

Wegepate werden

Wenn Sie gern und viel in der Hohen Schrecke unterwegs sind, können Sie den Wegewart unterstützen und die Patenschaft für bestimmte Wege oder Gebiete übernehmen. Wegepaten kontrollieren Rastplätze, Wegweiser und natürlich die Wege. Interesse? Nehmen Sie einfach direkt Kontakt mit dem Wegewart auf.

Trommeln und trillern – Spechte in der Hohen Schrecke

Spechte scheinen Gewinner der Dürresommer zu sein. Wo viele trockene Bäume sind, finden sie viele Insekten. Die Vögel mit den Hammerschnäbeln gehören auch zu den Zielarten des Naturschutzgroßprojektes – im Wald und im Offenland.

Von weither schallt ein markantes Trommeln durch den Wald. Schnell, mechanisch, in Intervallen. Als wollte jemand klarmachen: „Hoppla, hier bin ich! Und das Revier gehört mir!“. Spechte hämmern nicht nur, um Würmer aus der Rinde zu picken oder Höhlen in das Stammholz zu hacken. „Sie nutzen trockene Zweige oder Stämme als Klangholz, als Resonanzboden für ihre Botschaften an die Artgenossen“, erklärt Dierk Conrady, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Team der Naturstiftung David. Bis zu zwei Kilometer weit trage der Schall solcher Schlagwerke. Das Trommeln an diesem Frühlingstag in der Hohen Schrecke kommt von einem Schwarzspecht. Beim Näherkommen ist sein schwarz-mattes Gefieder zu sehen. „Bis zu 50 Zentimeter lang kann er werden – also etwa krähengroß“, sagt der Biologe Conrady. Typisch für die Männchen des Schwarzspechtes ist die karminrote Kopfplatte, beim Weibchen ist dagegen nur eine kleine Stelle des Hinterkopfes rot gefärbt.

Alfred Brehms Weitsicht

Schwarzspechte hämmern Löcher in das Holz, um dann im Stamm nach dessen Innenleben zu bohren. Rossameisen sind seine Lieblingsspeise – so hat es schon Alfred Brehm in der Mitte des 19. Jahrhunderts beobachtet. „Es kann gar nicht oft genug wiederholt und eindringlich genug versichert werden, dass uns die Spechte nur Nutzen, niemals aber Schaden bringen.“, schreibt Brehm in Richtung der Förster, die damals in jedem Baumpicker einen Schädling sahen, der ja schließlich wertvolles Nutzholz ramponierte. Brehm weiter: „Die Spechte sind bis jetzt die alleinigen Erbauer der Wohnungen unserer nützlichen Höhlenbrüter (...) und deshalb sollte man umso mehr bedacht sein, die Spechte gewähren zu lassen.“



Schwarzspecht

Baum-Wohngemeinschaften

Tatsächlich profitieren viele Waldbewohner von der Aktivität der Schwarzspechte: „Wenn sie ihre Höhlen verlassen, werden sie sofort besiedelt von ganzen Lebensgemeinschaften. Waldkauz, Hohltaube und viele andere Höhlenbrüter nutzen die Quartiere“, erläutert Dierk Conrady. Er verweist in diesem Zusammenhang auf den seltenen Knochenglanzkäfer. Dieser ist darauf angewiesen, dass ein Schwarzspecht eine Höhle in den Baum hämmert, in die nach seinem Auszug zuerst ein Waldkauz und dann eine Hohltaube einziehen. Anschließend muss ein kleines Säugetier wie zum Beispiel ein Siebenschläfer darin wohnen. Und erst dann findet der Knochenglanzkäfer in den Feder- und Fellresten dieser Baumhöhle genau die richtigen Bedingungen für seine Vermehrung. „Wenn man nun weiß, dass der Aktionsradius des Käfers nur 500 Meter beträgt und sich gleichzeitig bewusst macht, dass die sehr spezielle Reihenfolge der Höhlen-Nachnutzer auch nicht sehr häufig ist, wird deutlich, wieviel Specht-

höhlen es in großer Dichte braucht, damit der Käfer überleben kann“, zeigt sich Dierk Conrady fasziniert. Genau dafür sei es auch notwendig, dass es in der Hohen Schrecke ausreichend Wildniszonen mit genügend Alt- und Totholzbäumen gibt.

Im Bereich des Wiegentals lassen sich beispielsweise viele Bäume sehen, die wie Skulpturen bearbeitet erscheinen: Spechthöhlen aus vielen Jahren durchziehen die alten Stämme und Baumstümpfe. Auch in den forstlich genutzten Waldgebieten der Hohen Schrecke finden Spechte günstige Strukturen, nicht nur in den Altholzinseln und Habitatbäumen.

Stoßdämpfer extraweich

Zu den erstaunlichen Anpassungsleistungen der Spechte gehört die „Aufhängung“ ihres Gehirns. Damit sie keine Gehirnerschütterung beim Hacken ihrer Höhlen bekommen, ist der Schnabel in einem komplizierten Gewirr aus Sehnen und Knorpel gelagert. Jeder Schnabelhieb wird dadurch abgepuffert und teils in Drehbewegungen umgewandelt. Die Schwanzfedern sind deutlich härter als bei anderen Vögeln, sie stützen den Vogel, wenn er sich am Stamm festkrallt. Selbst die Krallen sind abgewandelt: Für besseren Halt beim Klettern an der Rinde sorgen zwei rückwärts gewandte Krallen – bei anderen Waldvögeln ist es nur eine.

Vogelzählung auf dem Plateau

Während der Planungsphase im Naturschutzgroßprojekt wurden alle in der Hohen Schrecke vorkommenden Vögel erfasst – darunter auch die Spechte. An ausgewählten Stellen erfolgten in den letzten Jahren weitere Beobachtungen. Verantwortlich dafür war und ist der Bio-

loge Michael Striese. „Spechte lassen sich am besten im Frühjahr erfassen. Denn von Anfang März bis Ende April ist ihre Paarungszeit und sie markieren ihre Reviere durch Rufe und Trommeln“, erklärt der aus der Lausitz stammende Ornithologe. Zuletzt kartierte Striese 2015 und 2016 auf dem Plateau der Hohen Schrecke im Bereich des ehemaligen Schießplatzes und in den benachbarten Waldflächen. Bei den Begehungen von März bis Juli auf der rund 600x1.000 Meter großen Fläche konnte er 36 Vogelarten sicher nachweisen – darunter neben dem Schwarzspecht auch den Grauspecht und den Buntspecht. Letztere haben sogar eine Hornspitze mit Widerhaken auf ihrer Zunge. Wie mit einer Harpune angeln sie damit Bockkäferlarven aus ihren Gängen im Holz. Um die Zunge etwa fingerlang ausfahren zu können, reicht die Muskulatur einmal um den ganzen Schädel herum. „Der Bestand des Buntspechtes scheint sich sehr positiv zu entwickeln, bei Schwarz- und Grauspecht sieht die Situation nicht ganz so gut aus“, fasst der Vogelkundler die ersten Ergebnisse seiner Untersuchungen zusammen.

Die vielen Farben der Natur: Bunt und Grün und Grau

„Während Bunt- und Schwarzspecht typische Waldbewohner sind, kommen viele andere Specht-Arten vor allem am Waldsaum vor“, erklärt Michael Striese. Die Streuobstwiesen an den Randgebieten der Hohen Schrecke seien beispielsweise ein bevorzugter Lebensraum des Grünspechtes und des ebenfalls zur Spechtfamilie gehörenden Wendehalses. Der Grünspecht zählt

wie der etwas kleinere und seltenere Grauspecht zu den „Erdspechten“. Beide finden Ameisen – Hauptbestandteil ihrer Nahrung – und deren Larven vor allem am Boden. „Sehr typisch für den Grünspecht“, sagt Striese, „ist sein Balzruf, der wie ein wieherndes Gelächter klingt“. Weil der Grünspecht häufig auf den oft ameisenreichen Grasflächen zu finden ist, heißt er auch Wiesenspecht. Mit seiner mehr als zehn Zentimeter langen klebrigen Zunge fährt er in die Baue der Insekten, um sie und ihre Larven herauszuholen. Nach Angaben des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten hat sich seine Zahl in den letzten beiden Jahrzehnten mehr als verdoppelt. Der Grünspecht scheint vom Klimawandel und den damit verbundenen mildereren Wintern zu profitieren.

Profiteure der Trockenheit?

Haben auch die anderen Spechtarten einen Vorteil von der Trockenheit und den plötzlich reichlich vorhandenen Totholzbäumen? „Das lässt sich noch nicht eindeutig sagen“, so Michael Striese. Er weist allerdings auf ein Beispiel im Nationalpark Sächsische Schweiz. Dort habe sich der Bestand des Schwarzspechtes innerhalb weniger

Jahre von 18 auf 53 Brutpaare erhöht. „Wenn das Naturschutzgroßprojekt in den nächsten Jahren ausläuft, werden wir auf jeden Fall auch noch einmal eine umfassende vogelkundliche Erhebung beauftragen“, verspricht Dierk Conrady von der Naturstiftung David. Die flächendeckenden Erhebungen aus dem Jahr 2011 werden dann mit den aktuellen Beobachtungen



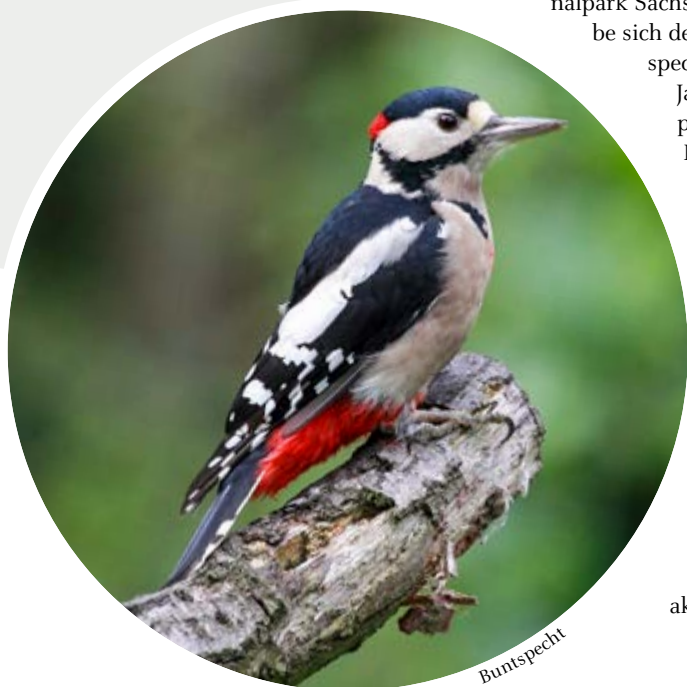
Grünspecht

ver-
glichen.
Erst dann
lasse sich ein-
schätzen, ob die im Projekt

realisierten Naturschutzmaßnahmen die erhoffte Wirkung entfalten. „Die Erhebungen werden uns sicherlich auch genauere Anhaltspunkte dafür liefern, wie sich die zunehmende Trockenheit auf die Vogelwelt auswirkt – und hier speziell auch auf die Spechte“, ist sich Dierk Conrady sicher. Unabhängig von der Gesamt-Kartierung wird Michael Striese im Frühjahr 2021 erneut die Vogelwelt des Plateaus untersuchen. Schon jetzt freut er sich darauf, wenn er dabei die Spechte beim trommeln beobachten kann.

Spechtarten im Gebiet

Von den neun in Deutschland vorkommenden Spechtarten sind sieben in der Hohen Schrecke nachgewiesen, und zwar die Arten Buntspecht (*Dendrocopos major*), Grauspecht (*Picus canus*), Grünspecht (*Picus viridis*), Kleinspecht (*Dryobates minor*), Mittelspecht (*Dendrocopos medius*), Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) und der Wendehals (*Jynx torquilla*). Weißrückenspecht und Dreizehenspecht kommen nicht in Thüringen vor – und damit auch nicht in der Hohen Schrecke.



Buntspecht

Mehr Wasser für das Plateau

Das Plateau der Hohen Schrecke war und ist ein besonderer Ort. Das sumpfige Gebiet wurde in den 1950er Jahren für einen Panzerschießplatz entwässert. Jetzt wurde die Fläche mit Mitteln des Naturschutzgroßprojektes renaturiert.

Es ist ungemütlich Mitte Februar im Wald oberhalb von Garnbach. Der Boden ist schlammig. Bei Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt pfeift ein kalter Wind. Für wenige Minuten kommt auch noch Schneeregen dazu. In ihrer Mittagspause ziehen sich die drei Männer, die in diesen Tagen im Wald arbeiten, deshalb in das Fahrerhaus ihres Lastkraftwagens zurück. „Wiederherstellung eines naturnahen Wasserhaushaltes“ heißt das Projekt, für das sie hier arbeiten. Man muss schon etwas genauer hinschauen, um zu erkennen, wofür die Männer hier tätig sind. Denn es ist nur ein kleines Rinnsal, das sich über den laubbedeckten Waldboden seinen Weg bahnt. Nicht zu hören und kaum zu sehen. Erst am Waldweg sammelt sich das Wasser und es ist zumindest ein Plätschern zu vernehmen, weil es hier in einen Schacht fällt. Genau um diesen Weg des Wassers geht es. Es soll anders fließen, später abfließen. Ziel des Projekts ist der Rückbau eines Drainagesystems, das hier gar nicht hingehört und über Jahrzehnte massiv in das Ökosystem auf dem Plateau eingegriffen hat.

Panzergranaten aus dem Kalten Krieg

Nach dem zweiten Weltkrieg wird das Gebiet der Hohen Schrecke von der Sowjetarmee besetzt. Fast 2.000 Hektar Wald werden gerodet, das Holz als Teil von Reparationszahlungen verwendet. Ein Panzerschießplatz soll entstehen. Das Plateau der Hohen Schrecke ist die einzige ebene Fläche in dem sonst sehr stark von Bergen und Tälern geprägten Gebiet. Die ebene Fläche hat nur einen Nachteil. Sie ist feucht und sumpfig. Deshalb wird ein Drainagesystem errichtet, um die Hochfläche zu entwässern. Gelohnt hat sich der Aufwand allerdings nicht. Panzer fahren hier nur wenige Jahre. Später finden hier Schießübungen mit Handfeuerwaffen statt. Deshalb muss das Gebiet nach der militärischen Nutzung aufwendig entmunitioniert werden. Russische Panzergranaten, Panzersprenggranaten, aber auch deutsche Bomben und Bombenteile aus der Zeit der Nutzung durch die Wehrmacht werden geborgen und unschädlich gemacht. Zurück bleiben Bunkeranlagen, Panzersperren, verschiedene Bauwerke

und – das Drainagesystem auf dem Plateau.

Im feuchten Winter finden sich überall auf der Hochfläche Wasserstellen und kleine Teiche. Der Biologe Dierk Conrady, spricht von einem „mineralischen Nassstandort“. Er betreut für die Naturstiftung David die Arbeiten zur ökologischen Sanierung. Das Plateau sei eine Art Zwischending zwischen einem normalem Waldboden und einem Moor, führt Conrady aus. Der Standort halte zwar deutlich länger als normal das Wasser, trocken dann aber im Spätsommer oder Herbst auch aus. Ursache sind die Maßnahmen zur Trockenlegung durch die Sowjetarmee. „Das war unvorstellbar viel Arbeit gewesen, aber sie hatten Zeit, Leute und Technik“, sagt Conrady mit Blick auf den damals betriebenen Aufwand. Das Drainagesystem bestand unter- und oberirdisch. In bis zu vier Metern Tiefe liegt noch heute ein Rohrsystem, von dem man nicht weiß, wie weit es in die Fläche hinein reicht. Bereits 2017 wurden die Rohre wieder verschlossen und damit der unterirdische Wasserabfluss gekappt. Jetzt geht es um das System oberhalb.

Den Wasserspiegel steigen lassen

Durch die Baumaßnahmen soll der Ablauf des Wassers verzögert und das Feuchtgebiet damit in seine ursprüngliche Form zurückverwandelt werden. Gut

20.000 Euro aus Mitteln des Naturschutzgroßprojektes wurden hier investiert. An sechs verschiedenen Punkten rund um das Plateau wurde gebaut. Beispielsweise auch an dem Abfluss ins Leintal Richtung Garnbach. Hier sammelt sich das Wasser in einem aus Ziegelsteinen gemauerten Schacht. An der Stelle wird ein großes u-förmiges Betonteil eingesetzt. Damit soll das Wasser bis zu einer bestimmten Höhe angestaut werden. Erst nach Erreichen dieses neuen Pegels fließt es ab. Auch die anderen Arbeiten zielen darauf ab, das Wasser auf dem Plateau zu halten bzw. dessen Abfluss zu verzögern – so etwa durch den Bau kleinerer Erdwälle, die als Dämme dienen. Bis zu eineinhalb Meter soll der Wasserspiegel auf dem Plateau ansteigen. Die Höhe, bis zu der das Wasser im Gebiet gehalten wird, wurde in enger Absprache mit den unteren Wasserbehörden festgelegt.

Gewinn für Kammolch und Co.

Einer, der solche Nass-Standorte besonders liebt, ist der Kammolch. Gerade mal um die 15 Zentimeter groß, sieht er aus wie eine Eidechse. Der Kammolch ist die größte einheimische Molchart. Der gezackte Kamm auf dem Rücken der männlichen Tiere, der während der Fortpflanzungszeit zu sehen ist, gibt ihm seinen Namen. Dieser kommt zum Vorschein, wenn sich die Tiere im Wasser aufhalten. An Land legt sich der Kamm





Aus der Vogelperspektive offenbaren sich die Spuren der einstigen militärischen Nutzung.



Kammolch

flach auf den Rücken und ist dann nicht mehr zu sehen. Aber nicht nur der Kammolch liebt solche sumpfigen und feuchten Gebiete. Auch andere Tierarten finden hier ihr Zuhause. So zum Beispiel der Fadenmolch, verschiedene Insektenarten, Spinnen, Schnecken und Libellen. Sie alle werden die Veränderungen ihres Lebensraumes deutlich spüren und davon profitieren. „Der Schutz des Kammolches liegt uns aber besonders am Herzen. Denn er ist europaweit geschützt und steht in Deutschland auf der Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Tierarten“, so Dierk Conrady. Der Biologe kennt das Kammolch-Vorkommen auf dem Plateau schon seit vielen Jahren und ist froh, dass mit den Renaturierungsmaßnahmen der Lebensraum des Molchs jetzt längerfristig gesichert ist. Denn der Kammolch verbringt den größten Teil seines Lebens im Wasser. Oft schon im Februar wandert er aus seinem Winterquartier ins Gewässer.

Genau auf diesem Weg war sehr wahrscheinlich eines der Tiere, als während der Bauarbeiten auf dem Plateau ein Bontenteil am Abfluss zum Leintal eingesetzt wird. Die Bauarbeiter entdecken das kleine Tier und sind sich wohl der Besonderheit der Situation bewusst. Sofort halten sie den Moment mit ihrem Smartphone fest. Das scheue Tier zeigt sich nur kurz und ist dann wieder verschwunden. Für wenige Sekunden wurde sichtbar, wofür die Männer hier arbeiten.

Brütende Kraniche?

Mehrfach konnten im April auf dem ehemaligen Schießplatz Kranichrufe registriert werden. Gerlinde Straka von der Naturstiftung David vermutet, dass sich ein Brutpaar angesiedelt hat – was als schöner Erfolg gelten könnte. „Den Beweis müssen wir vorerst schuldig bleiben – es wäre unverantwortlich, in der Brutzeit nach den störanfälligen Vögeln im Gelände zu suchen.“





Einst trutzig, zwingend und wehrhaft, heute einladend, freundlich und voll frischer Jugendlichkeit: Die Wasserburg Heldrungen ist ein Gemäuer voller Geschichte. Der Bauernkriegs-Anführer Thomas Müntzer wurde hier vor seiner Hinrichtung 1525 festgehalten. Heute sind Teile der Burg eine Jugendherberge, der Wassergraben lädt zu Bootspartien ein und nur manchmal noch, bei den jährlichen Ritterfesten, spiegelt ein Fackelschein von finsternem Mittelalter über der Wasserfläche...

Aktiv für die Region

Die letzte Ausgabe des Journals erschien im Herbst 2019. Ein reichliches halbes Jahr später wirkt vieles gebremst durch die Einschränkungen der Corona-Pandemie. Dass sich trotzdem erstaunlich viel in der Entwicklung der Region getan hat, dokumentiert der aktuelle Rückblick.

November

Erfahrungsaustausch Natur- und Landschaftsführer

Am 19. November trafen sich die Natur- und Landschaftsführer der Hohen Schrecke zum alljährlichen Erfahrungsaustausch im Gutshaus von Bismarck. Alle Teilnehmer zogen für das Jahr 2019 eine positive Bilanz. So seien sowohl die Familien- und Kräuterwanderungen als auch die angebotenen Seminare sehr gefragt gewesen – wie auch die im Rahmen der kulinarischen Wochen durchgeführten Workshops. Für 2020 wurden Themenwanderungen zur Hängeseilbrücke im Bärenal erarbeitet. Außerdem wurde auf dem Treffen über das Thema Wald und Trockenheit diskutiert. Im Mittelpunkt stand der richtige Umgang mit den durch die anhaltende Trockenheit erhöhten Waldgefahren.

Quartierskonzept für Langenroda

Das Thüringer Institut für Nachhaltigkeit und Klimaschutz (ThINK) hat im Auftrag der Stadt Wiehe und in Zusammenarbeit mit der Naturstiftung David ein Quartierskonzept für den Ortsteil Langenroda erarbeitet. Am 21. November wurde das Konzept und vor allem das Teilprojekt „Nahwärmenetz“ den Einwohnern vorgestellt. Ziel ist eine verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien für die lokale Nahwärmeversorgung. Unter den rund 30 Teilnehmern der Einwohnerversammlung gab es viel Zustimmung für die Pläne.



Bürgerversammlung Langenroda, Vorstellung der Quartierskonzepte

Januar

Naturführerlehrgang – dritte Auflage

Zahlreiche Interessierte waren am 17. Januar der Einladung zur Informationsveranstaltung für den neuen Lehrgang zum Natur- und Landschaftsführer in der Hohen Schrecke gefolgt. Nach den Lehrgängen 2010 und 2015 wird der Kurs nun zum dritten Mal in Folge angeboten. Die Ausbildung wird vom Heimatbund Thüringen e.V. in enger Abstimmung mit dem Projektbüro Hohe Schrecke durchgeführt. Innerhalb kürzester Zeit waren alle 15 Ausbildungsplätze belegt. Leider musste der Kurs aufgrund der Corona-Beschränkungen nach den ersten Treffen bis auf weiteres ausgesetzt werden.

Februar

Parkscheinautomat für die Hängeseilbrücke

Seit dem Frühjahr werden auf dem Wanderparkplatz in Braunsroda von den Besuchern der Hängeseilbrücke Parkgebühren erhoben. Für diesen Zweck wurde ein Parkscheinautomat aufgestellt. Mit einer Parkgebühr von 3 bzw. 5 Euro unterstützen die Besucher den Hohe-Schrecke-Verein bei der Unterhaltung der Hängeseilbrücke. Mit den Gebühren werden unter anderem die regelmäßig vorgeschriebenen Sicherheitsprüfungen mitfinanziert. Die Höhe der Gebühr richtet sich nach der Parkdauer. Der Automat akzeptiert Münzen, Scheine sowie Kartenzahlung.



Parkscheinautomat „Hängeseilbrücke“ am Wanderparkplatz Braunsroda

Kommunalwald Kalbsrieth wird wild

Ende Februar unterzeichneten die Gemeinde Kalbsrieth und die Naturstiftung David einen Kaufvertrag. Mit Mitteln des Naturschutzgroßprojektes hat die Stiftung den 15 Hektar großen Kommunalwald am Rande des Wiegentals erworben. Er wird ab sofort forstlich nicht mehr genutzt. Die neue Wildnisfläche steht auch Besucherinnen und Besuchern offen: Durch den (nun ehemaligen) Kommunalwald führt der Kleine-Hohe-Schrecke-Rundweg und der Wiegental-Wildnisweg.

März

Hohe Schrecke Veranstaltungskalender 2020 erschienen

Unter dem Titel „Erlebnis Hohe Schrecke“ hat die Naturstiftung David gemeinsam mit dem Hohe-Schrecke-Verein einen Veranstaltungskalender für das Jahr 2020 herausgegeben. In gewohnter Qualität enthält die handliche Broschüre ein großes Angebot an geführten Themenwanderungen, Kräuterseminaren, Radtouren, Märkten, Festen und weiteren Veranstaltungen in der Region. Der Veranstaltungskalender ist in den Tourist-Informationen rund um die Hohe Schrecke (Wiehe, Sömmerda, Bad Frankenhausen, Bad Bibra) erhältlich und auf der Homepage www.hohe-schrecke.de als Download verfügbar.



Erlebnis Hohe Schrecke, Veranstaltungen 2020

März

Hohe Schrecke Wegewart bekommt Verstärkung

Seit März gibt es zwei neue Wegepaten in der Hohen Schrecke. Die beiden ehrenamtlichen Helfer werden regelmäßig bestimmte Wanderwege im Waldgebiet der Hohen Schrecke ablaufen und nach möglichen Schäden oder bestehen Waldgefahren schauen. Zu den Aufgaben, die die Wegepaten übernehmen, gehört auch die regelmäßige Kontrolle der Rastplätze und Wegweiser. Mit ihrem freiwilligen Engagement unterstützen die Wegepaten den Wegewart der Hohen Schrecke. Sie informieren den Wegewart über Schäden und Gefahren.



Weidewonne-Lamm jetzt online

Mit der Marke Weidewonne unterstützt das Thüringer Umweltministerium Schäfereibetriebe bei der Vermarktung ihrer Produkte und somit bei der Landschaftspflege. Bisher war hochwertiges Lammfleisch mit dem Weidewonne-Siegel nur über ausgewählte Verkaufsstellen zu beziehen. Durch ein Projekt der Naturstiftung David kann seit dem 1. März das Lammfleisch aus heimischer Produktion auch online erworben werden. Über die Weidewonne-Internetseite können drei Paketgrößen mit verschiedenen Fleischteilen bestellt werden. Die Lieferung erfolgt in einer Kühlbox frei Haus. Der Onlinevertrieb des Weidewonne-Lammfleisches wird über das EU-kofinanzierte Naturschutzprogramm „Entwicklung Natur und Landschaft“ des Freistaates Thüringen sowie durch die Stiftung Naturschutz Thüringen gefördert. www.weidewonne.de/lammpakete-kaufen

April

Einschränkungen durch Coronavirus-Pandemie

Die Einschränkungen durch die Coronavirus-Pandemie haben auch den Terminplan in der Hohen Schrecke tüchtig durcheinandergewirbelt. Die Hängeseilbrücke wurde zwischen April und Mitte Mai für den Besucherverkehr gesperrt und alle Naturführungen bis in den Mai hinein abgesagt. Gestrichen wurden auch die Bauernmärkte in Braunsroda und die geplante Spenderreise des BUND. Auch der Hohe-Schrecke-Erlebnistag fand nicht statt. Dafür soll es aber im Herbst wie geplant einen weiteren Holzmarkt in Heldrungen geben. Der Hohe-Schrecke-Verein hofft, dass sich die Lage im Laufe des Monats Juni wieder normalisiert – und der „Urlaub vor der Haustür“ vielleicht noch mehr Menschen motiviert, die Hohe Schrecke zu besuchen.

Neue Ansprechpartnerin für den Tourismus

Seit dem 1. April dieses Jahres ist Grit Böttger die neue Tourismusmanagerin der Stadt Roßleben-Wiehe mit Sitz im Stadtpark Wiehe. Da ihr Arbeitsbeginn von der Corona-Krise überschattet wurde, nutzte sie die ersten Wochen um sich mit der Region und den hiesigen Akteuren vertraut zu machen. Dafür bekam sie zwei Wochen das Elektroauto der Naturstiftung David zur Verfügung und wurde so zugleich Testern und Botschafterin für Elektromobilität in der ländlichen Region. Mit ihrer Vollzeitstelle tritt die studierte Tourismus- und Eventmanagerin die Nachfolge von Karin Jordanland an, die diese Funktion viele Jahre lang nur stundenweise ausfüllen konnte. Zugleich wird Grit Böttger auch die Bibliothek in Wiehe betreuen.



Mai/Juni

Werbefilme für Weidewonne

Schafe sorgen dafür, dass Wiesen und Weiden nicht verbuschen. Um die Schäfer bei ihrer zum Erhalt der Kulturlandschaft wichtigen Arbeit zu stützen, soll eine Kampagne noch mehr Kunden von Schafprodukten und Weidewonne-Lammfleisch überzeugen. Dafür wurden im Mai und Juni rund um die Hohe Schrecke mehrere Werbefilme gedreht. Im Sommer sollen sie veröffentlicht werden. Die damit beauftragte Filmproduktionsfirma Werkblende hat vor einigen Jahren bereits zwei eindrucksvolle Kurzfilme über die Hohe Schrecke gedreht. www.region.hoheschrecke.de/lage/imagefilm

Ausblick

Sommer

ThüringenForst unterstützt Hohe Schrecke

Zur Verbesserung der Qualität des Wiegental-Wildnisweges wird ThüringenForst den Sandweg oberhalb vom „Haus am Berg“ im Sommer sanieren. Der Wanderweg verläuft hier auf einen alten Hohlweg. Kommt es zu anhaltendem Regen, schwemmen die Abläufe mit Sand zu. Da das Regenwasser nur noch schlecht ablaufen kann, bilden sich große schlammige Pfützen und der Weg ist nur noch schlecht begehbar. Damit das Wasser an dieser Stelle zukünftig ungehindert abfließen kann, soll ein Graben gezogen werden. Bis August 2020 soll die Maßnahme abgeschlossen sein.

Die Lokalpolitikerin

Wenn Gudrun Holbe über ihre Zeit als Landtagsabgeordnete spricht wird deutlich, dass Politik für sie immer eine Herzensangelegenheit gewesen ist. Die Donndorferin denkt auch nach ihrem Abschied aus der Landespolitik noch lange nicht an den Ruhestand.

Wer verstehen will, was Gudrun Holbe antreibt und wofür ihr Herz vor allem schlägt, der besucht sie am besten in ihrem Heimatort Donndorf. Hier am Fuße der Hohen Schrecke nahm ihre Laufbahn als Politikerin ihren Anfang. Es war keine geplante Karriere. In gewisser Hinsicht wurde Gudrun Holbe auch ein wenig aus Trotz Politikerin. In der Vorwendezeit engagierte sich die junge Frau im Bauausschuss des Ortes und später im Demokratischen Aufbruch. Die Ereignisse im Winterherbst 1989 überschlugen sich, nicht nur im fernen Berlin oder in Erfurt, sondern auch in Donndorf. Der Demokratische Aufbruch bekam bei den ersten freien Kommunalwahlen 1990 im Gemeinderat die Mehrheit der Stimmen.



Plötzlich Bürgermeisterin

Als der für das Bürgermeisteramt aufgestellte Kandidat seine Kandidatur kurzfristig zurückzog, trat die Fraktion auf Gudrun Holbe zu. „Ich wollte das damals nicht machen, ich war seit einem Jahr Leiterin des Bauamtes in Roßleben, meine Kinder waren klein“, erinnert sich Holbe. Aber dann gab es Leute, die sie von ihrer Kandidatur abbringen wollten. Sie sei der Aufgabe nicht gewachsen, sei viel zu jung und hätte keine Ahnung von Finanzen, hieß es da unter anderem. „Nachdem ich mir immer wieder haben lassen müssen, dass ich es nicht kann, da hat es mir gereicht“, fasst Holbe mit einem Schmunzeln ihren Entschluss von damals zusammen. 1990 wurde sie Bürgermeisterin von Donndorf. Dass sie sich durchsetzen kann, hat sie seitdem oft bewiesen. Gemeinsam mit dem damaligen Amtslei-

ter Hans Georg Kurzhals gelang es Gudrun Holbe, umfangreiche Fördergelder für Sanierungen und Neubauten im Ort einzuwerben. Als sie 1995 erfuhr, dass die Ländliche Heimvolkshochschule Thüringens ein neues Domizil sucht, setzte sie alles daran, die Einrichtung nach Donndorf zu holen – mit Erfolg. Im Gespräch mit Gudrun Holbe fällt auf, dass die Politikerin immer von „Wir“ spricht, niemals die Erfolge nur für sich selbst in Anspruch nimmt.

Für die Hohe Schrecke im Thüringer Landtag

Drei Mal hintereinander wurde Gudrun Holbe als Direktkandidatin in den Thüringer Landtag gewählt. Seit 2004 vertrat die CDU-Politikerin in Erfurt die Interessen des östlichen Kyffhäuserkreises und insbesondere der Hohe-Schrecke-Region. Notfalls auch gegen die eigene Fraktion. Als 2002 nahezu das ganze Waldgebiet der Hohen Schrecke verkauft werden sollte, wollten die Anrainerkommunen das verhindern. Man wollte mitreden und nicht tatenlos zusehen, wie der Wald vor der eigenen Haustür verscherbelt wird. Die Gemeinden übten das ihnen laut Landesverfassung zustehende Vorkaufsrecht aus. „Wir wurden vom damaligen Wirtschaftsminister ausgelacht“, erinnert sich Holbe. Naturschutz und nachhaltige Forstwirtschaft seien damals keine Themen gewesen. Die Wahrnehmung des Vorkaufsrechts wurde abgelehnt. Daraufhin verklagten die Anrainerkommunen die Landesentwicklungsgesellschaft (LEG), die das Land vertrat. Dafür gab es viel Gegenwind aus den Reihen der eigenen Landtagsfraktion und von den zuständigen Regierungsvertretern. „Wir mussten sehr viel Überzeugungsarbeit leisten und Widerstände überwinden“, erinnert sich Holbe, „aber letztlich hat sich unsere Beharrlichkeit ausgezahlt.“ Im Rahmen eines Gerichtsverfahrens kam es schließlich zu einer außergerichtlichen Einigung.

Die Auseinandersetzung mit dem Land habe die Kommunen zusammengeschweißt, so Holbe. „Wer hätte denn vor einigen Jahren gedacht, welche tolle Entwicklung die Hohe-Schrecke-Region einmal nimmt“, resümiert die Lokalpolitikerin. Heute sei das Waldgebiet ein fester Bestandteil der Landespolitik.



Keine Zeit für den Ruhestand

Eine politische Karriere in der Landespolitik oder gar im Bundestag – für Gudrun Holbe nie eine Option: „Wenn ich so vergleiche, Landtagsabgeordnete und Bürgermeisterin, mein Herzblut war immer das Bürgermeisteramt in Donndorf. Hier kann man mit den Menschen reden, man ist näher dran, man sieht, was man gemeinsam mit dem Gemeinderat bewegt und bekommt die Resonanz manchmal auch knallhart zurück.“ Darum fiel ihr der Abschied aus dem Landtag auch nicht zu schwer. 2019 stellte sich Gudrun Holbe nicht mehr zur Wahl. Man müsse auch einmal Platz für Jüngere machen, so begründet die Politikerin ihre Entscheidung. Auch die Familie habe in den letzten Jahren oft zurückstehen müssen. „Ich habe jetzt mehr Zeit für meine Enkelkinder und meine Mutter“, freut sich Holbe. Doch sich völlig ins Private zurückziehen, das kommt für sie nicht in Frage. So arbeitet sie weiterhin als ehrenamtliche Ortschaftsbürgermeisterin, sitzt im Stadtrat sowie im Kreistag und kümmert sich als Geschäftsführerin der Kyffhäuser Verkehrswacht um das Thema Verkehrssicherheit. Daneben ist sie Vorsitzende des Trägervereins der Ländlichen Heimvolkshochschule Donndorf und Vorstandsmitglied des Hohe-Schrecke-Vereins. Bei so viel Engagement für die Region bleibt wenig Zeit für den Ruhestand.

Mehr „likes“ für das geplante Biosphärenreservat

Südharz, Kyffhäuser und Hohe Schrecke sollen ein gemeinsames UNESCO-Biosphärenreservat bilden. Doch so viele Beteiligte zu koordinieren, ist keine einfache Aufgabe. Um die Akzeptanz für das geplante Schutzgebiet zu verbessern, investiert das Land kräftig.

Der Rastplatz am Kammerforst oberhalb von Burgwenden ist einer der zentralen Anlaufpunkte in der Hohen Schrecke. Seit dem Jahr 2011 findet hier am ersten Wochenende im Mai immer der Hohe-Schrecke-Erlebnistag statt. Doch der in den 1990er Jahren angelegte Rastplatz ist in die Jahre gekommen. Vor allem am Kinderspielplatz hat der Zahn der Zeit genagt. Für eine Erneuerung fehlte bisher das Geld. Ein Teil des Spielplatzes musste aus Sicherheitsgründen bereits abgebaut werden.

Landesgeld für Spielplatzbau

Darum ist die zur Stadt Kölleda gehörende Gemeinde sehr froh darüber, dass sie dieses Jahr Fördergelder für die Erneuerung des Spielplatzes aus dem Landesumweltministerium erhält. Damit erhöhe sich nicht nur die touristische Attraktivität, sondern die Erneuerung komme auch den Bewohnern der umliegenden Kommunen zugute, so Marcus Bals, der das Amt für Öffentlichkeitsarbeit im Landratsamt Sömmerda leitet.

Hintergrund der Fördermaßnahme ist das geplante Biosphärenreservat Südharz-Kyffhäuser. Um möglichst gut auf die Bewerbung bei der UNESCO vorbereitet zu sein, fördert das thüringische Umweltministerium im Jahr 2020 Projekte, welche die naturschutzgerechte Regionalentwicklung weiter voranbringen. Dabei geht es nicht nur um Naturschutz, sondern ebenso um naturverträglichen Tourismus, die Vermarktung regionaler Produkte oder eine zukunftsfähige Energieversorgung.

Zustimmung der Region

Letzlich möchte das Ministerium damit auch vor Ort für die Idee des Biosphärenreservats werben. „Die Kommunen sind der Dreh- und Angelpunkt“, erklärt Umweltstaatssekretär Olaf Möller, „Durch konkrete Ideen der Kommunen und der Menschen hat die Bewerbung für eine Biosphärenregion vor der UNESCO gute Aussichten.“ Insgesamt stehen für die vorbereitenden Maßnahmen im Jahr 2020 Haushaltsmittel in Höhe von 900.000 Euro zur Verfügung. Konkret werden in der möglichen Biosphärenre-



gion 16 Projekte gefördert, fünf davon in der Hohen Schrecke. Insgesamt fließen 130.000 Euro in die Hohe Schrecke.

Von der Förderung profitiert neben Kölleda unter anderem die Gemeinde Gehöfen. Sie erhält Geld für die Umrüstung der Straßenbeleuchtung und für weitere Maßnahmen zum Schutz von Fledermäusen (vgl. Artikel im Hohe-Schrecke-Journal Nr. 18). Neben dem Einbau fledermausgerechter Lichtquellen werden Laubbäume gepflanzt und Fledermausquartiere geschaffen. Außerdem erhält die Gemeinde Projektmittel für den weiteren Ausbau des Wiegental-Wildnisweges. Dort wurde im Jahr 2018 entlang des Weges ein Seil gespannt, das den Wanderern zur Orientierung dient. Da sich diese Form der Wegeführung bewährt hat, wird der Seilpfad nun um circa 300 Meter erweitert.

Touristische Infrastruktur in Braunsroda

Bewilligt wurde darüber hinaus ein Projekt zum Ausbau der Infrastruktur in Braunsroda. Hier soll die Zufahrt zum Wanderparkplatz über die so genannte Bismarckallee instandgesetzt werden. Die Besucher der Hängeseilbrücke müssen dann nicht mehr durch den Ort zum Parkplatz fahren. Damit werden die Anwohner von Braunsroda entlastet und zugleich die touristische Attraktivität des Ortes erhöht.

Wenn es nach dem Wunsch des Umweltministeriums geht, sollen auch in den nächsten Jahren Projekte in der geplanten Biosphärenregion gefördert werden. Entsprechende Mittel, so Umweltstaatssekretär Olaf Möller, würden im Rahmen der Haushaltsaufstellung für nächstes Jahr angemeldet. Doch die Entscheidung über die Mittelvergabe treffe am Ende der Landtag.

Wohnstandort Hohe Schrecke

Als 2016 im Rahmen des Regionalmanagements wesentliche Felder für eine Zukunftsstrategie festgelegt wurden, stand das Thema „Wohnen“ ganz vorn dabei. Nun kommt auch hier langsam etwas in Bewegung.



Die Städte wie Erfurt, Weimar und Jena sind proppevoll und zunehmend überteuert, die Landstriche gleich daneben dagegen entvölkert und überaltert. „Das Phänomen entbehrt nicht einer gewissen Schizophrenie“. Frank Neumann schüttelt den Kopf. Neumann ist Geschäftsführer des Erfurter Planungsbüros IPU, das sich auf die Entwicklung von ländlichen Räumen spezialisiert hat und das seit vielen Jahren im Auftrag des Hohe-Schrecke-Vereins die Regionalentwicklung begleitet. Schon frühzeitig hat das Büro gemeinsam mit Akteuren der Region die Idee des „Wohnstandorts Hohe Schrecke“ entwickelt. Denn alleine nur auf den Tourismus und die Landwirtschaft zu setzen, reiche nicht aus.

Stadt-Land-Konflikt entschärfen

„Es muss darum gehen, den Zustrom aus den peripheren Räumen in die Städte zu mindern beziehungsweise einen Teil des Stroms umzulenken“, erläutert Frank Neumann die Grundidee und beschreibt drei Säulen des Konzeptes: „Erstens müssen Siedlungsstrukturen und Daseinsvorsorge gestärkt werden. Zweitens braucht es pfiffige Mobilitätskonzepte, um die Leute zum Beispiel von der Hohen Schrecke nach Erfurt zu bringen – idealerweise ohne Auto. Und Drittens muss es eine Imagekampagne geben für das Leben auf dem Land – zielgruppengenaue für die

Menschen, die man erreichen will, also zum Beispiel für junge Familien.“

Von diesen drei Säulen scheint nun zumindest die erste endlich in eine Förderkulisse eingebaut werden zu können. Neumann: „Es gab immer wieder Befindlichkeiten – wenn wir zum Beispiel die Hohe Schrecke als ‚nördlichsten Stadtteil Erfurts‘ vermarkten wollen, stößt das nicht nur auf Gegenliebe bei allen Stadtplanern. Jetzt aber machen wir das Konzept passend für die Thüringer Förderrichtlinie zur Entwicklung des ländlichen Raumes und rechnen uns gute Chancen aus.“

Schule der Dorfentwicklung

Konkret bedeutet das: Wenn alles gut läuft, könnte ab 2022 über fünf Jahre verteilt ein Millionen-Betrag in die Region fließen. Für das Fördervorhaben sind zwei Regionen gebildet worden – eine nördliche unter anderem mit Gehofen, Donndorf, Langenroda und eine südliche unter anderem mit Großmonra, Burgwenden und Beichlingen. Für beide Teilregionen werden bis Mitte 2021 sogenannte Gemeindliche Entwicklungskonzepte (GEK) erarbeitet. Die Konzepte sind Voraussetzung für die Aufnahme in das eigentliche Förderprogramm. Ein Selbstläufer sei das allerdings nicht, gibt Frank Neumann zu bedenken: „Nicht jedes Konzept mündet in eine Förderung. Wenn sich interessierte Bürgerinnen und Bür-

gern sowie Gemeinden an dem Prozess intensiv beteiligen, ist die Förderchance allerdings recht hoch.“ Wichtig sei außerdem, dass die beiden zu erstellenden Entwicklungskonzepte aufeinander abgestimmt werden – da es ja am Ende um die Entwicklung der Gesamtregion ginge. Hierzu beginnt in den nächsten Wochen und Monaten ein Moderationsprozess, bei dem Dorfentwicklungsbeiräte aus den beteiligten Orten ihre Ideen einbringen sollen.

Fördermittel ab 2022?

Wenn die zuständige Landesbehörde die Konzepte der beiden Teilregion anerkennt, werden ab dem Jahr 2022 die Fördermittel ausgereicht. Privatpersonen können dann beispielsweise 15.000 Euro als 35prozentigen Zuschuss für eine 50.000 Euro teure Sanierung von Bausubstanz in den Innenorten erhalten. Bei Projekten von Gemeinden können sogar 65 Prozent der Ausgaben gefördert werden – beispielsweise für Sanierung von Kindergärten und Feuerlöschteichen, für den Aufbau von Nahverkehrsangeboten wie Mitfahrräbänken oder Buswartehäuschen, für Platzgestaltung oder Grünanlagen. Daneben – so stellen es die Richtlinien in Aussicht – gäbe es auch eine festangestellte Architektenberatung. Damit soll erreicht werden, dass die harmonischen Ortsbilder trotz Sanierungen und dem erwünschten Zuzug erhalten bleiben.



Bachra

Viele, die zum ersten Mal in die Hohe Schrecke kommen, zeigen sich beeindruckt von der Anmut, mit der sich hier die Dörfer an den Hang lehnen. Tatsächlich gehören die harmonischen Dorfbilder zum Reiz der Landschaft. In loser Folge stellen wir an dieser Stelle die Gemeinden vor.

Nähert man sich Bachra von Kölleda aus kommend, so ist bereits von weitem die alte Turmwindmühle sichtbar, die auf einem Hügel direkt am Ortseingang steht. Der wuchtige Turm trägt allerdings schon lange keine Flügel mehr. Ein Abstecher zur Mühle lohnt sich dennoch, denn von hier aus bietet sich eine herrliche Aussicht weit hinein ins Thüringer Becken und zu den Höhenzügen der Finne und Schmücke.

Ein Ehrenmal mit interessanter Geschichte

Unterhalb der Mühle, direkt an der Straße, die in den Ort hineinführt, steht ein Ehrenmal für die in den beiden Weltkriegen gefallenen Einwohner von Bachra. Die Anlage ist zugleich ein Informationspunkt. An der halbkreisförmigen Mauer aus Natursteinen hängen große Bildtafeln aus Aluminium. Sie zeigen Aquarelle der Sehenswürdigkeiten sowie eine Karte des Ortes und seiner Umgebung. Die Anlage verrät nicht nur etwas über die Geschichte des Ortes, sondern auch über seine umtriebigen Bewohner. Wer sich tiefer für die Historie des Ortes interessiert, der fragt am besten Hartmut Lange. Er war zwölf Jahre der Vorsitzende des lokalen Heimatvereins und ist heute noch Ehrenmitglied. Das Steinrondell am Ortseingang, erklärt er, sei ursprünglich eine sozialistische Gedenkstätte gewesen. In den 1920er Jahren kam es zu Arbeiteraufständen in Leuna und anderen großen Fabriken Mitteldeutschlands. Auf ihrer Flucht vor der Reichswehr wollten aufständische Arbeiter sich in Bachra verschanzen. In einem Scharmützel mit der Polizei wurden acht Aufständische erschossen. Zum Andenken an die getöteten Arbeiter errichtete die DDR 1976 ein Ehrenmal am Ortseingang. Regelmäßig fanden hier große Gedenkveranstaltungen statt.

Eigeninitiative wird großgeschrieben

Nach der friedlichen Revolution von 1989/90 verfiel die Anlage zusehends. „Es war ein richtiger Schandfleck“, erinnert sich Hartmut Lange. Fast 30 Jahre später beschlossen der Ortsrat und der Heimatverein, das Denkmal zu einem Ehrenmal für die Toten beider Weltkriege umzuwidmen. Die Steinmauer wurde saniert und der Vorplatz neu gepflastert. Im Herbst 2019 konnte die Anlage eingeweiht werden. Alles sei komplett in Eigeninitiative saniert worden, betont Lange. Ohne das Engagement der Bewoh-

ner wäre hier in Bachra vieles nicht möglich, davon ist auch Andreas Weber, der ehrenamtliche Bürgermeister, überzeugt. Denn als Ortsteil der Stadt Rastenberg, so meint er, steht Bachra manchmal etwas hinten an. „Wenn wir hier immer warten würden bis wir Geld oder Unterstützung von der Stadt bekommen, würde nicht so viel passieren“, sind sich der Bürgermeister und die örtlichen Vereine sicher. „Daher packen wir vieles lieber selber an.“

Der Ort erhält ein neues Zentrum

Das vielleicht beeindruckendste Zeugnis dieser Einstellung ist der zentrale Von-Werthern-Platz, der Festplatz des Dorfes. Bis 2005 stand hier das ehemalige Stallgebäude des einstigen Bachraer Gutes, in dem sich bis zur Wende der örtliche Konsum, drei Wohnungen, die Schulküche und der Speisesaal befanden, zuletzt unbenutzt und baufällig. Mit Hilfe zahlreicher Sponsoren und der tatkräftigen Unterstützung vieler ortsansässiger Firmen konnte der Platz pünktlich zur 850-Jahrfeier 2007 fertig gestellt werden.

Wer auf dem Platz steht und sich umschaut, dem fällt neben der St. Dionysius Kirche vermutlich als erstes das Schloss auf. Das Gebäude mit seinem markanten Turm im neugotischen Stil war als Herrenhaus Teil eines Ritterguts und gehörte bis 1945 zum umfangreichen Grundbesitz des alteingesessenen Adelsgeschlechts derer von Werthern. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Familie von Werthern enteignet und vertrieben, Gutshof und Ländereien gingen in die Hand des sozialistischen Staates und der Neubauern über.

Eine Halle mit vielen Funktionen

Kurze Zeit war im Schloss eine Quarantänestation untergebracht. Anschließend wurde das ehemalige Herrenhaus als Parteischule genutzt und seit 1951 war es bis zur Schließung 1999 die Schule für die Orte Bachra, Ostramondra und Schafau. Die alte Scheune des Gutshofes wurde 1970 zu einer Turnhalle umfunktioniert. Heute ist es die Bürgerhalle von Bachra. In vielen Stunden ehrenamtlicher Tätigkeit und mit der Hilfe zahlreicher Spenden bauten die Bachraer die alte Turnhalle nach und nach in eine moderne Mehrzweckhalle um. Im Zuge der Sanierungs- und Umbaumaßnahmen erhielt das Gebäude dabei unter anderem einen neuen Vorbau.



Übernachten

Gästehaus Bachra

Ideal für zwei Reisende.
Bachstraße 79, 99636 Bachra,
nur online buchbar

Gastronomie

HolzMichels Grillimbiss

Hauptstraße 45 (direkt am ehem.
Bahnhof), Mo–Fr 13–18 Uhr

Bachra verfügt über kein weiteres lokales Restaurant. Sechs Kilometer entfernt gibt es das Restaurant „Punjabi“ in Rastenberg.
Mo–Sa 10.30–14.00 + 16.30–22.30 Uhr
Sonntags 16.00–22.30 Uhr,
Tel: 36377/80881

Aus der Ortschronik

- 1157** erste urkundliche Erwähnung
1266 Verlegung des Bachraer Nonnenklosters nach Donndorf bei Wiehe
1509 Erbauung der Kirche Sankt Dionysius
1815 Bachra wird dem Kreis Eckartsberga und dem Regierungsbezirk Merseburg zugeordnet und gehört jetzt zu Preußen
1834 zerstört eine gewaltige Feuersbrunst große Teile des Ortes
1914 wird am 1. Mai die Teilstrecke der Finnebahn von Kölleda über Bachra bis Lossa eröffnet
1921 bei den mitteldeutschen März-kämpfen werden in Bachra acht Leuna-Arbeiter erschossen, sechs von ihnen werden in Bachra beigesetzt
1947 Stilllegung der Finnebahn von Kölleda bis Lossa
1951 Umzug der Grundschule ins Schloss
1970 am westlichen Ortseingang wird eine Gedenkstätte für die Gefallenen des mitteldeutschen Aufstandes vom März 1921 errichtet
1989/90 Gründung des Vereins für Fanfarenmusik Bachra
1993 der Gemeinderat beschließt im Zuge der kommunalen Neuordnung die Eingliederung von Bachra und Schafau als Ortsteile in die Stadt Rastenberg
2007 Bachra begeht seine 850-Jahrfeier

Weitere Informationen

www.bachra-schafau.de

18 Mal Thüringen-Meister

In Bachra gibt es keine Gaststätte oder anderen ausreichend großen Veranstaltungsraum. Darum ist die Bürgerhalle als kultureller und sportlicher Mittelpunkt für den Ort sehr wichtig. Viele der im Ort ansässigen Vereine nutzen die Halle für kulturelle und sportliche Veranstaltungen, so der Verein für Fanfarenmusik Bachra, der Heimat- und Kulturverein, der Gemischte Chor, der Feuerwehrverein und die örtliche Kita. 20 Veranstaltungen fanden im letzten Jahr in der Bürgerhalle statt. Das zeugt nicht zuletzt vom regen Vereinsleben im Ort. Zu besonderer Bekanntheit hat es dabei der Fanfarenzug Bachra gebracht. Der Verein gewann bereits 18 Mal den Titel bei der Landesmeisterschaft im Musik- und Spielmannswesen des Thüringer Turnverbandes.

Das wandelnde Haus

Beim Spaziergang durch den Ort fällt neben dem Schloss auch ein kleines Holzhaus ins Auge. Das Blockhaus scheint irgendwie nicht hierher passen zu wollen. Und tatsächlich stand es lange Zeit mitten im Wald. Ende des 19. Jahrhunderts legte Baron Georg von Werthern nordwestlich des Ortes einen großen Wildpark an. Um seine zahlreichen Jagdgäste standesgemäß zu empfangen, ließ der Baron 1897 ein Holzhaus im norwegischen Stil errichten. Als das Norwegerhaus 1953 einer Straße für sowjetische Panzer weichen sollte, hatte der damalige Bürgermeister Rudolf Doletscheck eine Idee. Wäre es nicht möglich, das schöne Holzhaus umzusetzen und so vor dem Abriss zu bewahren? Gedacht getan. Der zuständige sowjetische Offizier der Kommandantur in Lossa ließ sich überzeugen. Das Haus wurde abgebaut und in Bachra wieder aufgestellt. 1956 zogen die Bachrader Kinder in das Haus ein. Aus der Jagd-



Das Holzhaus im norwegischen Stil.

hütte im Wald war so ein Kindergarten geworden und ist es bis heute geblieben.

Bahnhof ohne Züge

Verlässt man den Ort Richtung Bad Bibra, so stößt man am Ortsrand auf ein historisches Bahnhofsgebäude. Züge halten hier schon lange nicht mehr. Zwischen 1914 und 1947 konnte man von Bachra aus mit der Finnebahn fünfmal täglich in Richtung Kölleda oder Laucha fahren. Die knapp 40 km lange Eisenbahnlinie sollte den wirtschaftlichen Aufschwung der Region vorantreiben. Doch nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Schienen als Kriegsentschädigung für die Sowjetunion von Lossa bis Kölleda abgebaut. Auch der markante Wasserturm, der einst die Dampflokomotiven mit Wasser versorgte, steht noch und kündigt von längst verdampften Zeiten.

Ein Radweg auf alten Schienenspuren

Dort, wo früher die Schienenstränge der Finnebahn verliefen, kann man heute mit dem Rad fahren. Der Finne-Radweg von Kölleda nach Lossa führt zum größten Teil über die alte Bahntrasse. Dadurch ist der



Wandertipp von Naturführerin Petra Kohlmann

Vom Wanderparkplatz in Bachra direkt neben dem Schloss führt der Weg ein kleines Stück Richtung Süden. Entlang der Schulstraße geht es nun direkt an der Schlossmauer entlang. Es geht immer geradeaus zwischen den Gärten hindurch und parallel zum Finne-Radweg bis zur befestigten Obertor-Straße. Anschließend führt der Weg links unter dem kleinen Viadukt hindurch. Folgen Sie der Straße vorbei am Heinrich-Höhnes-Gedenkstein bis zur Rosenmühle. Links an der Waldkante, gegenüber der Rosenmühle, sehen wir den Wegweiser des Finne-Wanderweges. Wer mag, kann jetzt geradeaus einen etwa einen Kilometer langen Abstecher zum Kreuzweg, der auch ausgeschildert ist, machen. Zurück am Finne-Wander-

wegweiser folgen wir diesem in westlicher Richtung und erklimmen so den Kreuzberg. Haben wir den Kreuzberg überquert, gelangen wir an eine Weggabelung mit dem Hinweis auf ein Steinkreuz etwa 200 m nach rechts. Wir halten uns links und folgen der Beschilderung nach Bachra. Etwa 500 m später verlassen wir den Wald und erblicken schon den Ort. Über einen Feldweg erreichen wir den überdachten Rastplatz am Radweg. Auf der Anschauungstafel der Hohen Schrecke können wir die rund vier Kilometer lange Wanderung noch einmal auf der Karte nachvollziehen. Nach einer kurzen Pause queren wir den Radweg in Richtung Süden, erreichen die Schlossmauer und wandern zurück zum Wanderparkplatz.



Radweg trotz des bergigen Terrains flach und somit für Radler leicht zu befahren. Bachra ist dabei ganz gewiss eine Pause wert. Wer sich stärken will, der kann dies in Holzmichels Grillimbiss tun, einem der wenigen Bratwurststände in der Region. Der Grillstand befindet sich schräg gegenüber vom alten Bahnhof. Bachra bietet sich zudem als Ausgangspunkt für Wanderungen in die umgebenden Wälder der

Finne, Schmücke und Hohen Schrecke an. Zum Beispiel zur historischen Rosenmühle oder zu dem 2009 angelegten Kreuzweg. Nur ca. 1,3 Kilometer hinter dem Ort stößt der Wanderer im Wald auf ein vermutlich über 600 Jahre altes Steinkreuz. Die Sage berichtet davon, dass an dieser Stelle ein Mann erschlagen worden sei. Es könne sich daher auch um ein mittelalterliches Sühnekreuz handeln, ver-

mutet Hartmut Lange. Der Ortschronist hofft, dass in Zukunft noch mehr Wanderfreudige und Radreisende die idyllische Landschaft am Rande der Finne entdecken werden. Aus diesem Grund begrüßt er es, dass Rastenberg wieder Mitglied des Hohe Schrecke Vereins werden möchte. Auf diese Weise könne man den Ort vielleicht auch überregional noch ein wenig bekannter machen, hofft Lange.



Ausflugsziel Hängeseilbrücke

Sie ist in kürzester Zeit zum meist besuchten Ort der Hohen Schrecke geworden – die Hängeseilbrücke im Bärenthal. Das Ausflugsziel will erwandert sein und fügt sich auch perfekt in längere Wanderungen ein. Selbst eine klimafreundliche Anreise mit der Bahn ist möglich.

Die meisten Brückenbesucher nutzen die Autobahnabfahrt Heldrungen und parken auf dem Wanderparkplatz neben dem Gutshof von Bismarck. Die hier anfallenden Parkgebühren kommen übrigens dem Erhalt der Brücke zu Gute. Vom Parkplatz führt eine Asphaltstraße bis zum Rastplatz Langes Tal. Ab da nimmt man den Pfad durch die Streuobstwiese und weiter durch den immer uriger werdenden Wald. Nach rund drei Kilometern ist die Hängeseilbrücke erreicht. Nur wenige 100 Meter nach der Brücke bietet sich ein phantastischer Blick in das Unstruttal.



Enzianwiesenweg

Retour nach Braunsroda geht es zuerst wieder zurück über die Brücke. Anschließend wird empfohlen, den Enzian-Wiesenweg in Richtung Reinsdorf zu nutzen. Dieser führt leicht abwärts durch Wiesen und entlang kleiner Wäldchen. Nach ungefähr einem Kilometer geht es scharf links weiter durch bunte Wiesen und anschließend aufwärts durch eine Streuobstwiese mit alten Kirschbäumen. Auf der Höhe angekommen, führt der Weg entlang von ökologisch bewirtschafteten Feldern – ehe es wieder abwärts durch eine Streuobstwiese nach Braunsroda geht. Von der Hängeseilbrücke bis hierher sind es rund vier Kilometer (Hin- und Rückweg insgesamt sieben Kilometer).



Kleiner Hohe-Schrecke-Rundweg

Wer auf dem direkten Weg von Braunsroda einmal die Hängeseilbrücke erreicht hat, kann von hier aus eine große Runde durch die wilden und urwüchsigen Wälder der Hohen Schrecke starten.

Über das Hessenköpfchen führt der Wegpfad entlang des Schulzenberges bis zum Rastplatz „Enziansberg“ in der Nähe des Wiegentals. Der Kleine Hohe-Schrecke-Rundweg führt dann abwärts zum Waldrand und von dort immer an der Waldkante entlang zurück nach Braunsroda. Von der Brücke aus sind es auf diesem Weg zurück bis nach Braunsroda rund elf Kilometer (der gesamte Rundweg hat eine Länge von 14 Kilometer). Wer viel Kondition hat, kann vom Rastplatz „Enziansberg“ auch noch zusätzlich den Wiegental-Urwaldpfad laufen. Oder von hier aus bis nach Donndorf wandern.

Mit der Bahn via Reinsdorf

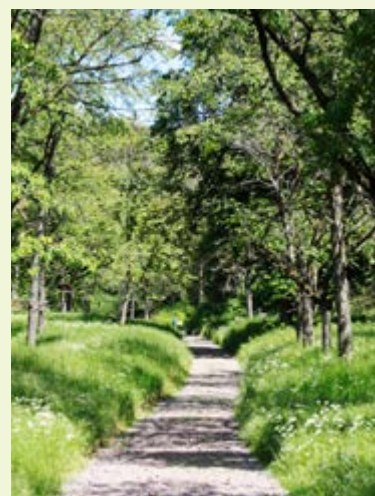
Die Hängeseilbrücke in der Hohen Schrecke ist die bundesweit Einzige ihrer Art die auch mit der Bahn erreicht werden kann. Ausgangspunkt ist der Haltepunkt Reinsdorf (b. Artern) an der Bahnstrecke Erfurt – Sangerhausen – Magdeburg/Halle. Leider halten die Züge hier bisher nur am Wochenende. Nach einem Spaziergang durch den Ort wird die Bun-

Wanderkarte und Downloads

In der aktuellen vom Hohe-Schrecke-Verein vertriebenen Wanderkarte ist die Hängeseilbrücke noch nicht eingezeichnet. In Kürze soll jedoch eine aktualisierte Neuauflage veröffentlicht werden. Die Karten auf den örtlichen Informationstafeln werden ebenfalls bald aktualisiert. Bis dahin lassen sich die neuen Wegeverläufe über das Internet abrufen bzw. herunterladen.

Wegequalität

Der Boden der Hohen Schrecke besteht in weiten Teilen aus Lößlehm. Dieser hat die Eigenschaft, nach längeren Regenfällen sehr glitschig und schmierig zu werden. Um dies zu vermeiden, müssen die Wege geschottert werden – was wiederum wenig naturnah ist. Der Hohe-Schrecke-Verein und die Naturstiftung David versuchen deshalb Kompromisse zu finden: Der zentrale Zuweg von Braunsroda zur Hängeseilbrücke wurde im Frühjahr 2020 teilweise geschottert – damit alle Besucher*innen auch bei feuchtem Wetter trockenen Fußes zur Brücke kommen können. Die anderen Wege bleiben hingegen in weiten Teilen naturbelassen. Nach längeren Regenerereignissen lassen sich diese Wege eventuell schwer begehen.



desstraße überquert. Danach lässt sich schnell in die abwechslungsreiche Landschaft aus Äckern, Wiesen und kleinen Wäldchen eintauchen. Nach ungefähr zwei Kilometern kommt von rechts der Enzianwiesenweg aus Braunsroda. Nach einem weiteren Kilometer wird der Hohe-Schrecke-Wald erreicht. Von hier aus sind es nur noch wenige hundert Meter bis zur Hängeseilbrücke. Die Gesamtstrecke von der Bahnstation bis zur Brücke beträgt rund vier Kilometer. Wer nicht den gleichen Weg wieder zurück laufen möchte, wandert auf dem direkten Weg nach Braunsroda. Von dort gibt es regelmäßige Busverbindungen zum Bahnhof Heldrungen.

Gehofen und Oberheldrungen

Die Hängeseilbrücke lässt sich auch von Gehofen oder von Oberheldrungen aus erwandern. Von Gehofen wird in Kürze der Sandweg als direkter Zuweg zur Brücke ausgeschildert. Zurück geht es entweder über den Weg über das Hessenköpfchen (insgesamt circa acht Kilometer) oder über den Weg nach Reinsdorf und von dort aus den landwirtschaftlichen Weg am Fuße der Hohen Schrecke zurück nach Gehofen (insgesamt zehn Kilometer).

Von Oberheldrungen aus wandert man zuerst zum Waldrand am Kirschberg. Von hier aus wird der Kleine-Hohe-Schrecke-Rundweg entlang der Waldkante bis zum Rastplatz am Langen Tal in der Nähe von Braunsroda genutzt. Weiter auf dem Kleinen-Hohe-Schrecke-Rundweg geht es durch das Lange Tal und den urwüchsigen Wald zur Hängeseilbrücke. Oberhalb des Bärenfels führt der Weg bis zum Hessenköpfchen. Hier wird der Kleine-Hohe-Schrecke-Rundweg in Richtung der Wegkreuzung „Die Buche“ verlassen. Von der Kreuzung aus geht es immer geradeaus und bergab zurück nach Oberheldrungen (Gesamtlänge 12 Kilometer).

Mit dem Fahrrad

Die Hängeseilbrücke darf nicht mit dem Fahrrad befahren werden. Für Radtouristen bietet es sich an, von Braunsroda aus den ausgeschilderten Radweg entlang der Windränder bis zum Waldrand am Trägersgrund zu nutzen. Dort lassen sich Fahrräder abstellen und die Hängeseilbrücke über den zentralen Wanderweg (ca. ein Kilometer) erreichen. Perspektivisch ist geplant, parallel zu dem Wanderpfad auch noch eine Zuwegung für Radfahrer auszubauen – so dass dann bis fast an die Brücke herangeradelt werden kann.

Verkehrsgünstig gelegen

Die Hohe Schrecke liegt mitten in Deutschland und ist sehr gut per Bahn und Auto erreichbar. Startpunkt für viele Wander- und Radtouren ist Braunsroda direkt an der A71-Anschlussstelle Heldrungen. Aus Erfurt, Leipzig oder Halle benötigt man weniger als eine Stunde bis hierher. Wer mit dem E-Auto anreist, findet in Braunsroda, Kölleda und Wiehe Elektro-Tankstellen. Auch eine Bahnreise ist problemlos möglich. Vom ICE-Knotenpunkt Erfurt fährt stündlich der Zug in rund 39 Minuten bis nach Heldrungen. Von dort lässt es sich bequem in die Hohe Schrecke radeln oder mit

dem Bus nach Braunsroda oder Haute-rodaroda fahren. Und teuer muss es auch nicht sein. Von Erfurt aus lässt sich für Hin- und Rückfahrt beispielsweise das preiswerte Hopper-Ticket für 9,20 Euro pro Person nutzen. Die Fahrradmitnahme im Zug ist kostenlos.



Weitere Ausflugsziele

Die Hohe Schrecke ist viel mehr als die Hängeseilbrücke! Immer wieder einen Besuch lohnt die Modellbahnausstellung in Wiehe – nach wie vor eine der größten Anlagen in Deutschland. Im gleichen Gebäude ist auch die Informationsausstellung zur Hohen Schrecke zu finden. In Kürze eröffnet wird der Rabenswald-Familienweg (siehe Seite 4/5 in diesem Journal). An heißen Tagen laden verschiedene idyllische Freibäder zum Sprung in das kühle Nass ein – beispielsweise in Rastenberg, Harras und Wiehe. Ebenso lohnenswert ist ein Besuch in der Goethe-Schokoladenmanufaktur in Oldisleben oder in der Kaiserpfalz Memleben.



Kaiserpfalz Memleben

Weitere Informationen

Wissenswertes rund um die Hohe Schrecke finden Sie auch auf der Internetseite www.hohe-schrecke.de. Die Seite bietet einen regionalen Veranstaltungskalender, eine Erlebniskarte zum Download sowie einen aktuellen Überblick zu Übernachtungs- und Einkehrmöglichkeiten. Weitere Auskünfte für einen Besuch des Gebietes finden Sie hier:

Tourist-Information Bad Frankenhausen

Anger 14 | 06567 Bad Frankenhausen | Tel.: 034671/ 71716
Öffnungszeiten: Mo – Sa
10.00 – 16.00 Uhr

Tourismus-Information Wiehe

Stadtpark Wiehe, August-Bebel-Allee 1 | 06571 Roßleben-Wiehe
Tel.: 034672/ 69807
Öffnungszeiten: April–September
Mo, Mi 10–17 Uhr, Di 10–13 Uhr
Fr, Sa 10–14 Uhr



Stadtpark Wiehe

Termine

Mittelalterfest auf Burg Heldrungen

Bitte beachten Sie: Für alle Termine gilt ein Vorbehalt. Sie können jeweils nur stattfinden, wenn es die amtlichen Pandemie-Bestimmungen erlauben.

Juli

Sa. 04. | 10.00 Uhr | Kirschmarkt,
Regionaler Bauernmarkt |
Gutshof von Bismarck, Braunsroda

**Sa. 04. | 10.30 Uhr | Sommergenuss –
mit Verkostung** | Oberes Tor Gutshof
von Bismarck, Braunsroda

**Sa. 04. | 20.00–24.00 Uhr | Abendwande-
rung** „Der Mond ist aufgegangen“ |
Treff: Dorfstraße 38, Langenroda

August

Sa. 01. | 10.00 Uhr | Gemüsemarkt,
Regionaler Bauernmarkt |
Gutshof von Bismarck, Braunsroda

Sa. 01. | 10.30 Uhr | Naturführung zum
Gemüsemarkt | Oberes Tor Gutshof von
Bismarck, Braunsroda

Sa. 08. | 17.00 Uhr | Borntalfest Donndorf

Sa./So. 15./16. | Bartholomäusmarkt Wiehe

Sa. 22. | Dorfest Langenroda „Kunst und
Krempel“ Langeroda

**So. 30. | 13.00 Uhr | Geheimnisvollen Orten
auf der Spur – wo die Fledermäuse fliegen**
Treff: Ehemaliger Bahnhof Ostramondra

September

Sa. 05. | 10.00 Uhr | Land- und Erntefest,
Regionaler Bauernmarkt |
Gutshof von Bismarck, Braunsroda

Sa. 05. | 10.30 Uhr | Naturführung zum
Land- und Erntefest | Oberes Tor Gutshof
von Bismarck, Braunsroda

Mo. 07. | Montagsgespräch „Hohe Schrecke
– Quo vadis?“ | Ländliche Heimvolkshoch-
schule Thüringen e.V., Kloster Donndorf

Sa. 12. | 9.00 Uhr | Naturführung
„Kahle Schmücke“ |
Treff: Gorslebener Weg, Heldrungen

**Sa. 12. | 9.00 Uhr | (M)ein Tag voller Wild-
kräuter** – Interessante Wildpflanzen,
vielfältige Kräuter und die Schönheit
der Natur mit allen Sinnen erleben |
Treff: „Haus auf dem Berge“, Hauteroda

Sa. 12. | Mostfest |
Kelterei im alten Bahnhof Donndorf

So. 13. | Tag des offenen Denkmals |
Schloß Beichlingen, Schloß Wiehe

**So. 20. | 13.00 Uhr | Herbstgeflüster –
Winterschlaf**, mit Kaffee und Kuchen
in der Backstube | Treff: Bushaltestelle
Rastenberg, Lossaer Straße

Sa. 26. | 10.00 Uhr | Kraft der Natur –
Die Natur als „Lebewesen“ betrachten |
Treff: Wanderparkplatz Hohe Schrecke
Hauteroda

Sa. 26. | 17.00 Uhr | Kräuterstammtisch
im Herbst, Thema: Erholungssuche |
Treff: Klosterschenke Donndorf

Sa./So. 26./27. | 11.00 Uhr | Mittelalterfest
Wasserburg Heldrungen
www.mittelalter-heldrungen.de

Oktober

Sa. 03. | 10.30 Uhr | Naturführung zum
Bauernmarkt | Oberes Tor Gutshof von
Bismarck, Braunsroda

**Sa. 03. | 10.00 Uhr | Apfel- und Kartoffel-
markt**, Regionaler Bauernmarkt | Gutshof
von Bismarck, Braunsroda

So. 03. | 10.00 Uhr | Wurzelwerk –
Was es mit den Wurzeln auf sich hat |
Treff: Dorfstraße 38, Langenroda

Sa., 10. | 9.00 Uhr | Herbstzauber im Wie-
gental – Waldbaden in der Hohen Schrecke
| Treff: „Haus auf dem Berge“, Hauteroda

Fr. 23. | Holzmarkt | Heldrungen | Tischlerei-
produkte und Schauvorführungen | mit An-
geboten vom Brennholz bis zur Holzkunst
| Ort: Parkplatz des Raiffeisen Marktes
Heldrungen (Am Bahnhof 18a, Heldrungen)

Sa. 24. | 15. Wieher Opernball | Stadtpark
Wiehe

November

Sa. 07. | 10.00 Uhr | Martinsmarkt,
Regionaler Bauernmarkt |
Gutshof von Bismarck, Braunsroda

Sa. 07. | 10.30 Uhr | Naturführung zum
Martinsmarkt | Treff: Oberes Tor Gutshof
von Bismarck, Braunsroda

Weitere Termine finden Sie unter:
www.hohe-schrecke.de

IMPRESSUM

Hohe Schrecke Journal

Herausgegeben von der Naturstiftung
David und dem Verein „Hohe Schrecke –
Alter Wald mit Zukunft“ | 2020

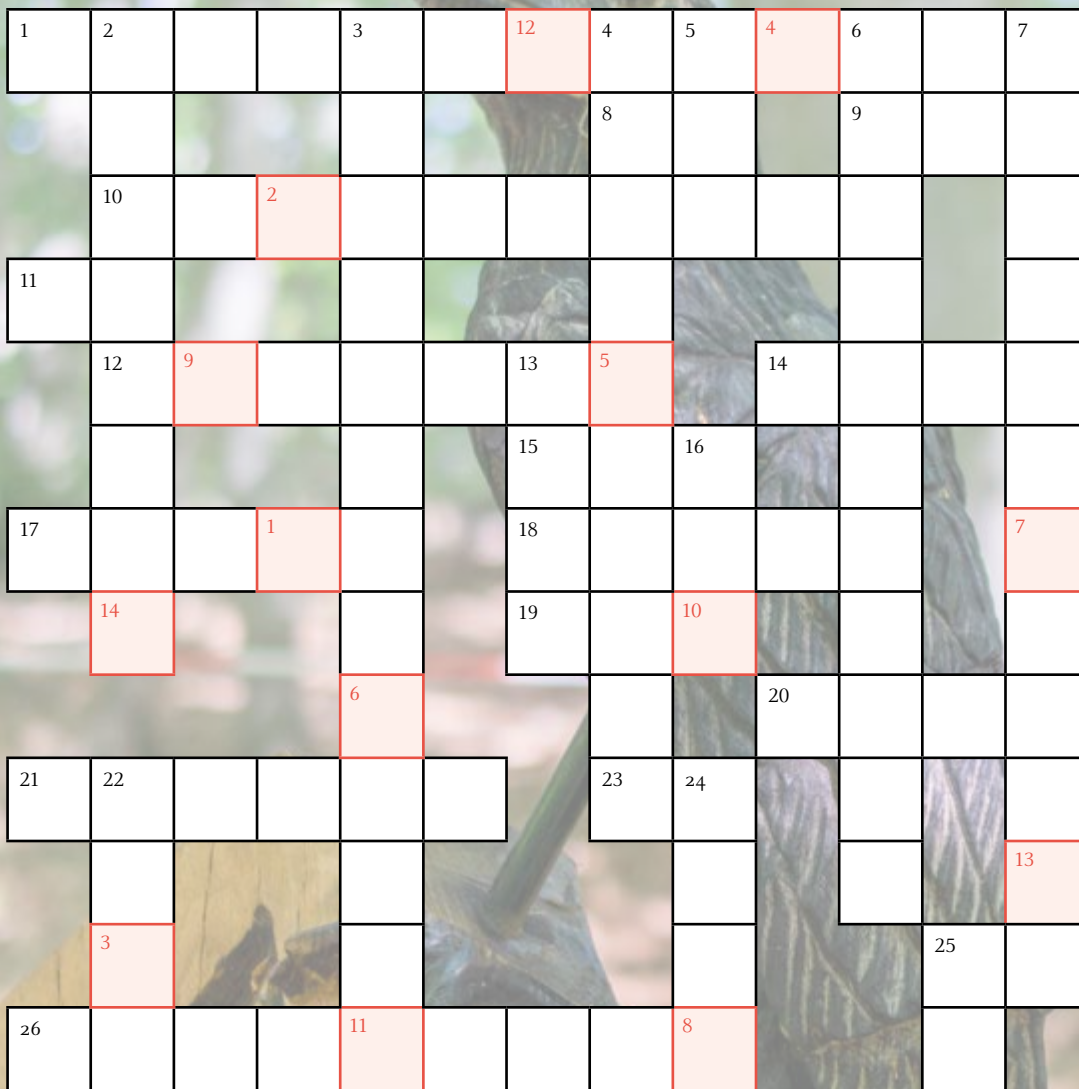
Auflage: 8.500
v.i.S.d.P.: Adrian Johst
Naturstiftung David, Trommsdorffstraße 5
99084 Erfurt, www.naturstiftung-david.de

Redaktion: Tobias Barth, Adrian Johst,
David Johst
Mitarbeit: Fabian Brenner, Christin Brauer,
Dr. Dierk Conrady, Dr. Sabine Kathke, Gerlinde Straka

Redaktionsschluss: 12.06.2020

Gestaltung: Stephan Arnold
Druck: Grafisches Centrum Cuno GmbH &
Co. KG, gedruckt auf „Inapa Oxygen silk“

Gestaltung, Druck und Verteilung dieses
Journals werden im Rahmen des Natur-
schutzgroßprojektes „Hohe Schrecke“ geför-
dert mit Mitteln des Bundesumweltministe-
riums sowie des Freistaates Thüringen.



Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----

Senkrecht

2 Schmeichler, Verführer | **3** angrenzenden Land – die Ostsee hat viele, die Alpen auch | **4** ausgeprägt bei Kindern und Jungtieren | **5** klar, rein; auch der Name einer Pop-Band | **6** Fussballturnier auf der Südhälfte | **7** ein Fall für die Schrottpresse | **13** Fortbewegungsmittel, nicht mehr zeitgemäß | **16** Zweitligist oder Flusslandschaft | **22** Grünes im Meer | **24** Das Ding an ... | **25** russischer Fluss

Waagerecht

1 baumbewohnende Vogelart | **8** literarische Figur aus einem Kinderbuch | **9** Ausruf des Erstaunens | **10** kanadisches Süßungsmittel | **11** Flächenmaß | **12** Bühnenzauber mit Tanz und Gesang | **14** löst jeder Krimi; englisch für Herbst | **15** Stifterfigur im Naumburger Dom | **17** Straßenbogen | **18** Holzkiste | **19** Vogelschutzinsel im Nordosten Deutschlands | **20** Farbe | **21** Stamm der Sioux | **23** Autokennzeichen aus Niedersachsen | **25** digitaler Zustand | **26** unterscheidbar

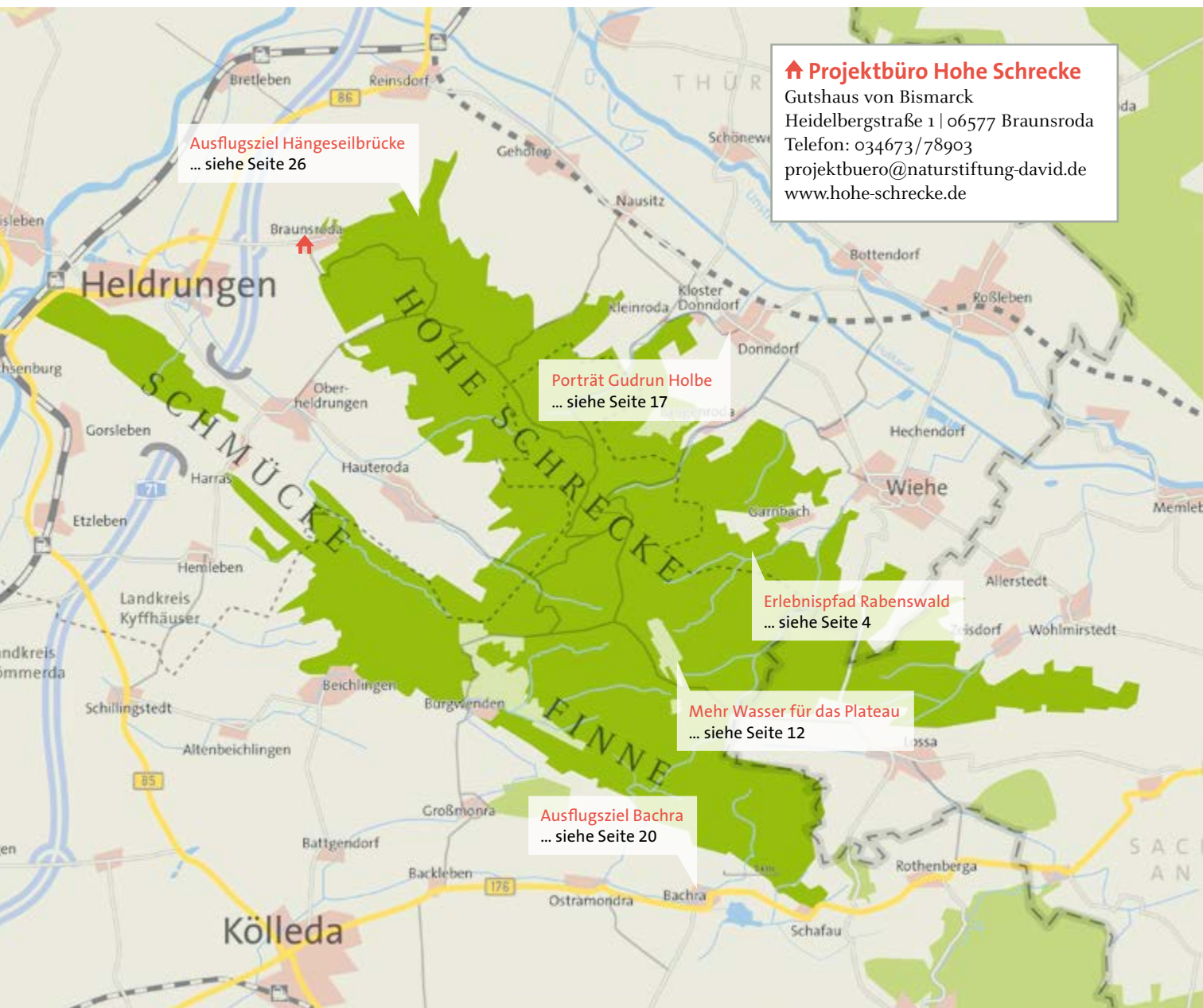
Tipp für das Lösungswort: Wer über beschwingte Freunde sinnbildlich die Arme breitet.

Der Gewinn

sind drei Hörbücher „Gebrauchsanweisung für den Wald“ vom Verlag Osterwold Audio/Hörbuch Hamburg. Vielen Dank für die Preisspende!

Das Lösungswort schicken Sie bis zum 30.09.2020 bitte unter Angabe Ihrer Anschrift an das Projektbüro, Heidelbergstraße 1, 06577 Braunsroda oder per E-Mail an: kreuzwort@hohe-schrecke.de.

Das Lösungswort des Kreuzworträtsels der letzten Ausgabe hieß: „Unstrut“. Die glückliche Gewinnerin vom letzten Preisrätsel ist: Claudia Schlücke aus Oldisleben.



Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke

Projektträger:



Projektpartner:



Regina Bauer Stiftung

Projektförderung:

